

Ausgabe für Hessen

Nr. 4/2018
Jahrgang 02

H 1318 F

Zeitung für gesamtdeutsche und europäische Politik, Wirtschaft und Kultur

Deutsche Umschau



Politik:

65 Jahre Bundes-
vertriebenengesetz

Hessen:

Tag der Heimat bei
den Kreisverbänden

Kultur:

Begegnungsseminar
im Kuhländchen

Herausgeber:



Landesverband Hessen e.V.

www.bdv-hessen.de
www.facebook.com/bdvhessen 



Inhalt

- 3 BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erhält Sonderauszeichnung
- 5 Historiker Michael Wolffsohn erhält Franz-Werfel-Menschenrechtspreis
- 6 65 Jahre Bundesvertriebenengesetz
- 8 Verständigungspolitisches Seminar in der Slowakei
- 9 Seminarreise in die polnisch-tschechische Grenzregion
- 10 Zu Besuch bei der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien
- 11 BdV-Landesverband zu Besuch beim Hessischen Museumsverband
- 12 Deutsches Leben an der Wolga
- 13 Schlesische Landeskulturtage
- 14 Wanderreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) Hessen
- 14 Busreise ins Altwatergebirge
- 15 200 Besucher beim Tag der Heimat in Wetzlar
- 16 Tag der Heimat in Biebesheim
- 17 Tag der Heimat im Odenwaldkreis
- 18 Tag der Heimat beim Kreisverband Limburg-Weilburg
- 19 Kulturtage des BdV-Kreisverbandes Hochtaunus in Bad Homburg
- 20 Denkmalpflege in den Böhmisches Ländern
- 21 Die „Wiederentdeckung“ der sudetendeutschen Juden
- 22 Begegnungsseminar von Jugendlichen im Kuhländchen
- 24 Gedanken zur deutsch-tschechischen Gedenkkultur im Herbst 2018
- 25 Großmutter's „Christbrot“
- 26 Ehemaliger BdV-Präsident verstorben
- 27 Termine

Titelbild

Das Reichenberger Rathaus wurde in den Jahren 1888-1892 nach den Plänen des Wiener Architekten Franz Ritter von Neumann erbaut, der sich eng an dem von ihm gebauten Wiener Rathaus orientierte. (Foto: privat)

Angemerkt...

Verfechter der deutschen Identität

Anlässlich des vergangenen Zentralen Tages der Heimat des BdV-Landesverbandes Hessen und des Hessischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation im Biebricher Schloss zu Wiesbaden hielt Bernard Gaida als Festredner eine bemerkenswerte Rede über die Situation deutscher Minderheiten in den ehemaligen Vertreibungsgebieten am Beispiel Polen.

„Ich stehe hier als Vertreter der Deutschen, nicht nur aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten, die heute in Polen liegen, sondern auch als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in mehreren Ländern Europas. Als einer von weit über einer Million Deutschen, die bis heute ihrer Heimat treu geblieben sind und weiterhin die Kultur, Sprache und das Deutschtum pflegen.

Jedoch ist die Kultur und die Tradition, die in einer anderen Mehrheitsumgebung entfaltet und kultiviert wird, oft schwächer ausgeprägt und benötigt in unseren Ländern eine Unterstützung und eine liebevolle Fürsorge, sowohl von Deutschland, Polen, Ungarn, Rumänien, also allen Ländern, in denen wir zu Hause sind. Mit der Unterstützung ist es jedoch ähnlich wie allgemein mit der Politik. Je instabiler sie wird, desto gefährlicher ist die Lage der Minderheiten überhaupt, besonders die Position der deutschen Minderheit.

Diese Gefährdung sollte nicht verhüllt werden, sondern zu einer Verbesserung der Unterstützung aus Deutschland führen. Beson-

ders im Bereich des Schulwesens müssen wir neue Wege der Förderung und Zusammenarbeit finden. Wir verstehen, dass das Schulwesen in der Hoheit des Landes liegt, in dem wir leben, aber wenn auf dem Feld jahrelang die deutsche Gemeinschaft keine qualitative Verbesserung erreichen kann, müssen wir uns für eine Unterstützung an Deutschland wenden.

Mein Schlesien symbolisiert alle Orte, die aufgrund des grauenvollen Krieges zu einem Gebiet wurden, aus dem sowohl Millionen Flüchtlinge und Vertriebene stammen, als auch eine Handvoll von Menschen, die zurückgeblieben sind und oft einer geplanten Assimilation unterzogen wurden. Das Gebiet der unglücklichen Deutschen bezogen unglückliche Polen und Ukrainer, die aus dem Osten vertrieben wurden oder ihre Heimat freiwillig verlassen haben. Oft vereinte uns dort die Gemeinsamkeit des Heimatverlustes. Anhand der Narben der Vergangenheit sehen wir, dass das Prinzip der Kollektivschuld vorurteilvoll sein muss, und dass eine Ungerechtigkeit niemals durch eine andere geheilt werden kann. Das sollen die Mächtigen dieser Welt nicht vergessen. Auch für die zurückgebliebenen Deutschen war das eine Vertreibung aus der Heimat, über die Wilhelm von Humboldt folgendes sagte: „Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache, und die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten.“ Wie oft haben wir den Wahrheitsgehalt dieser Worte erfahren müssen.“

Bernard Gaida



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Landesverband Hessen

Herausgeber / Verlag:

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Sozialministerium gefördert.

BdV-Landesverband Hessen e.V.

Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

Telefon: 0611 36019-0 · Telefax: 0611 36019-22

E-Mail: buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen:

Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion:

Siebert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout:

Eva Zschäbitz, Bonn

Druck & Vertrieb:

Medienhaus Plump GmbH

Rolandsecker Weg 33

53619 Rheinbreitbach

Erscheinungstermine:

Vier Ausgaben p. a.

31. März 2019, 30. Juni 2019, 30. September 2019 und 15. Dezember 2019

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

30. Januar 2019

Große Ehre für die Deutschen aus Rumänien

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erhält Sonderauszeichnung „100 Menschen für Rumänien“

Am 30. Oktober 2018 ist BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius in der Botschaft von Rumänien in Berlin mit der aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums seit Gründung des modernen rumänischen Staates geschaffenen Sonderauszeichnung „100 Menschen für Rumänien“ in Gold geehrt worden. Die Auszeichnung erhalten 100 Persönlichkeiten in aller Welt, die sich um Rumänien verdient gemacht haben. Die eigens angereiste rumänische Ministerin Natalia Elena Intotero und der Botschafter Rumäniens in Berlin, Emil Hurezeanu, verliehen die Auszeichnung an zehn Menschen in Deutschland – darunter auch Nobelpreisträger Dr. Stefan Hell, den Namensgeber und Schirmherrn der Tabaluga Kinderstiftung, Peter Mafay, sowie an Michael Schmidt, Gründer und Vorsitzender der gleichnamigen Michael-Schmidt-Stiftung.

In seinen Dankesworten erklärte Fabritius, der insbesondere für seinen Einsatz für die grenzüberschreitende Verständigung sowie die Siebenbürger Sachsen in Rumänien, Deutschland und weltweit ausgezeichnet wurde, er fühle sich sehr geehrt, nehme die Auszeichnung jedoch nur stellvertretend für die mehreren hunderttausend Angehörigen der deutschen Minderheit in und aus Rumänien an – ausdrücklich nicht als Privatperson. Die Volksgruppe habe in der rumänischen Geschichte stets eine wichtige Rolle gespielt. Ohne deren Beitrag sei der moderne rumänische Staat – heute

sogar als Mitgliedsland der Europäischen Union – nicht denkbar, betonte Fabritius.

Unter dem Eindruck der gesellschaftspolitischen Debatten der letzten Wochen in Rumänien und in Anwesenheit hoher Vertreter der orthodoxen rumänischen Kirche – darunter ÎPS Dr. Serafim Joantă, Metropolit für Zentral- und Westeuropa – bemerkte Fabritius außerdem, Rumänien zeige mit



Die Auszeichnung „100 Menschen für Rumänien“ (Fotos: privat)

der Auswahl der Auszuzeichnenden in seinem Fall, dass es auch ein modernes und fortschrittliches Gesicht habe.

Marc-P. Halatsch

Weitere Informationen zu den Deutschen aus Rumänien:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

www.bessarabien.de

Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien

www.fdg.ro/de

Die Dobrudscha

www.dobrudscha.eu

Landmannschaft der Banater Schwaben

www.banater-schwaben.org

Landmannschaft der Buchenlanddeutschen (Bukowina) e. V.

www.bukowinafreunde.de

Landmannschaft der Sathmarer Schwaben e.V.

www.sathmarerschwaben.de

Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

www.siebenbuerger.de



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius bei seinen Dankesworten. Vorne links im Bild Botschafter Emil Hurezeanu, rechts auf dem Podium Ministerin Natalia Elena Intotero.

Anwalt der unteilbaren Menschenrechte

Historiker Michael Wolffsohn erhält Franz-Werfel-Menschenrechtspreis in der Frankfurter Paulskirche

Am 21. Oktober 2018 wurde in der Paulskirche in Frankfurt a. M. der diesjährige Franz-Werfel-Menschenrechtspreis in Anwesenheit des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier an den Historiker und Publizisten Prof. Dr. Michael Wolffsohn vor zahlreichen Gästen verliehen. Die Laudatio dazu hielt der Historiker Prof. Dr. Andreas Rödder.

Bei seiner Begrüßungsrede ging Stiftungsratsvorsitzender Dr. Christean Wagner auf Anlass und Bedeutung dieses Preises ein: „Die Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises ist im Leben der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen ein außergewöhnlicher Höhepunkt. Seinen zusätzlichen Glanz erhält dieser Akt aus der Tatsache, dass er in einer Räumlichkeit stattfindet, die eine hohe nationale und historische Bedeutung besitzt, nämlich in der Frankfurter Paulskirche. Dieser Preis ist nach dem großen Schriftsteller Franz Werfel mit seinem

ungewöhnlichen Roman „Die 40 Tage des Musa Dagh“ benannt worden. Franz Werfel steht mit dem eigenen Schicksal für das eindrucksvolle literarische Zeugnis, das er geschaffen hat. Er hat mit diesem Roman aber ein lebendiges Zeichen grundsätzlicher Art und dauerhaft gegen Vertreibungen und Genozid gesetzt. Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis soll an Einzelpersonen, aber auch an Initiativen verliehen werden, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer, rassistischer oder religiöser Gruppen gewandt haben.

Prof. Rödder ging in seiner Laudatio auf den Lebensweg und das Wirken des neuen Preisträgers als „Brückenbauer“ im Zusammenhang deutsch-jüdisch-israelische Verständigung ein. „Michael Wolffsohn ist ein deutscher Jude, oder richtiger: ein jüdischer Deutscher, der deutschjüdisch ohne Bindestrich schreibt.“ Danach forderte Wolffsohn ein „ganz offenes, wahrhaftiges, partnerschaftliches Verhältnis, weder anti-, noch philosemitisch, sondern ein Verhältnis von Mensch zu Mensch. „Wir sind in erster Linie Menschen, erst dann Deutsche, Juden oder was auch immer.“

Diese Größe von Michael Wolffsohn zeige sich auch darin, dass er immer wieder Stellung zur Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Gebieten im Osten und Südosten Europas beziehe und auch an deren Leid erinnert habe – auch das müsse man als Jude erst einmal machen. Es sei sein gelebter Bürgergeist, auf dem unsere Demokratie beruhe und der die Menschenrechte trage – ein Bürgergeist, der in der Sache streite, der Stellung beziehe, auch und gerade, wenn es unbequem sei, und der die eigene Position zugleich nie absolut setze. „Ich weiß nicht, wem ich mehr gratulieren soll: Ihnen, lieber Herr Wolffsohn, zu Ihrem Preis, oder dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis zu diesem Preisträger. Was ich aber weiß: dass alle deutschen Bürger froh sein können, dass wir Sie als Anwalt der unteilbaren Menschenrechte und als einen unabhängigen Streiter für die Sache haben, dessen Ehrenplatz der zwischen allen Stühlen ist.“

In seiner Dankesrede nahm Wolffsohn Bezug auf die Menschenrechte. „Wo und seit es Menschen gibt, gibt es auch das Bemühen, gegenzusteuern und Unmenschlichkeiten zu verhindern oder, besser, zu überwinden. Wir nennen das heute Menschenrechte. Deren ideellen Kern gibt es freilich seit jeher. Menschlichkeit und Menschenrechte sind dennoch stets in der Defensive. Einer, der eine der unzähligen Unmenschlichkeiten am eindrucksvollsten beschrieb, war Franz Werfel, der Namensgeber des Menschenrechtspreises, den ich hier und heute erhalte und für den ich sehr herzlich und gerührt danke.“



BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann gratuliert Prof. Michael Wolffsohn vor der Frankfurter Paulskirche.



Prof. Dr. Wolffsohn bei seiner Dankesrede in der Paulskirche



Ehrengäste bei der Preisverleihung



(v.li.n.re) Dr. Christean Wagner, Ministerpräsident Volker Bouffier, Prof. Dr. Wolffsohn, Bürgermeister Uwe Becker



(v.li.n.re.) Prof. Andreas Rödder, Bürgermeister Uwe Becker, Prof. Dr. Michael Wolffsohn, Dr. Christean Wagner (Fotos: ZgV/Tratnik)

Oft übten Menschen im angemessenen Namen der Menschheit millionenfache Unmenschlichkeiten aus. Trotz ihrer offenkundigen Mängel würden die Vereinten Nationen hierzulande als „Garant des Völkerrechts“ gelten. Man frage sich, wie glaubwürdig sei dieser „Garant“, dessen Mehrheit aus nicht demokratischen Staaten bestehe, wo Menschenrechte, wenn überhaupt, auf geduldigem Papier stehen würden. „Zum absurden Theater degradiert sich dieser Garant bei der Wahl der Mitglieder des UN-Menschenrechtsrates. Seit Jahren ist er Hort und Ort von – soll ich sagen? – „Schurkenstaaten“? Wolffsohn ging auch auf die Situation von Israel, Palästina und

den deutschen Heimatvertriebenen ein: „Wenn Nachfahren der rund 12 Millionen 1944 bis 1946 deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge zusammenkommen, werden sie von manchen als „Reaktionäre“, „Revisionisten“ oder gar „Nazis“ beschimpft und geächtet. Deutschlands Vertriebene sagen längst nicht mehr Schlesien, Ostpreußen oder das Sudetenland „ist unser. Sie sagen: Es war unsere Heimat.“ Zu viele Palästinenser seien Revisionisten. Deutschlands Vertriebene hätten bereits 1950 auf die Anwendung jeglicher Gewalt verzichtet, Palästinenser nicht. Diese würden oft eine breite Sympathie genießen, von der deutsche Vertriebene nur träumen könnten.

Menschlichkeit und Menschenrechte seien bei uns nicht deshalb in der Defensive, weil „die“ Deutschen keine Schutzbedürftigen aufnehmen wollten. Sie seien deshalb in der Defensive, weil die amtliche Menschlichkeit auf die unverzichtbare Sicherheit verzichtet habe. Der Preisträger beendete seine Dankesrede mit den Worten „Eigentlich habe nicht ich den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis verdient, sondern diejenigen unter den Millionen Deutschen, die in der Zeit der NS-Megaverbrechen individuell unschuldig blieben, kollektiv vertrieben, trotzdem keine Revisionisten wurden und mit sich und anderen sowohl den äußeren als auch inneren Frieden schlossen.“ ■

Franz-Werfel-Menschenrechtspreis

Der Preis ist benannt nach dem großen Schriftsteller Franz Werfel (1890-1945), der mit seinem Roman „Die 40 Tage des Musa Dagh“ die Vertreibung der Armenier aus der Türkei und den Genozid an den Armeniern eindringlich, wirkungsvoll und mit großer künstlerischer Gestaltungskraft dargestellt hat. Der große jüdische Lyriker und Romancier Franz Werfel ist auch in seinem persönlichen Leben ein sprechendes Beispiel für das Schicksal der Vertreibung. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus der preußischen Dichterkademie ausgeschlossen. 1938 musste er nach Frankreich flüchten. Von dort entkam er nur in abenteuerlicher Flucht über die Pyrenäen den nachdringenden deutschen Truppen. 1940 kam er von Portugal aus nach Amerika, wo er bis zu seinem Tod 1945 in Beverley Hills lebte. Die Erbin Franz Werfels, Marina Mahler, hat dem ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN die Benutzung des Namens mit Brief vom 17.1.2002 gestattet. Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis soll an Einzelpersonen, gelegentlich aber auch an Initiativen oder Gruppen verliehen werden, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Insofern nimmt der Preis das IV. Haager Abkommen von 1907, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948, den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte von 1966, die Entschließung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen von 1998, aber auch die Schlussfolgerungen der Tagung des Europäischen Rates der Staats- und Regierungschefs in Kopenhagen von 1993 und andere Äußerungen der Europäischen Union zur Grundlage. Wer im Sinne der genannten Dokumente beispielgebende politische, künstlerische, philosophische oder praktische Leistungen erbracht hat, kann mit diesem Preis geehrt werden. Der Preis ist mit 10.000 EURO dotiert und wird alle zwei Jahre in der Frankfurter Paulskirche verliehen.

Mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis wurden bisher ausgezeichnet:

2016 Freya Klier	2014 Rick Ostermann
2012 Prof. Dr. Karl Schlögel	2010 David Vondráček
2009 Herta Müller	2007 György Konrad
2005 Bischof Dr. Franjo Komarica	2003 Dr. Mihran Dabag, Věra Vítová, Petr Kulíšek sowie Jan Piňos.



Franz Werfel (1890-1945)
fotografiert 1940 von Carl van Vechten (Foto: Wikimedia Commons, gemeinfrei)

65 Jahre Bundesvertriebenengesetz

Maßgeblicher rechtlicher Rahmen für Aufnahme, Eingliederung und Kulturerhalt

Vor 65 Jahren, am 5. Juni 1953, trat das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) in Kraft. Zusammen mit dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) war es eine der dringend notwendigen, gesetzlichen Weichenstellungen in der jungen Bundesrepublik Deutschland, mit denen der Weg in eine sichere und friedliche Zukunft eingeschlagen wurde. Das BVFG regelte die Verteilung, Rechte und Vergünstigungen von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und anderen Vertreibungsgebieten sowie von Flüchtlingen aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik Deutschland.

Von den 16 Millionen Deutschen, die bei Kriegsende in den deutschen Ostgebieten und in den ost- und südosteuropäischen Staaten lebten, wurden fast 12 Millionen aus ihrer Heimat vertrieben. Die traumatischen Erlebnisse von Flucht und Vertreibung waren damals allgegenwärtig. Ziel des Bundesvertriebenengesetzes war es, jedem Deutschen unabhängig von seiner Flucht- und Vertreibungsgeschichte die Chance zu geben, sich in der jungen Bundesrepublik

selbst zu entwickeln und gleichberechtigt Teilhabe zu erfahren.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erklärt zum Jubiläum: „Es ist aus heutiger Sicht

sche und gesellschaftliche Eingliederung von Millionen Entwurzelten. Gleichzeitig gelang es, einen tragfesten Grundstein für den Erhalt und die Weiterentwicklung deren Kultur zu legen.“ Erfolgreich sei die Geschichte des BVFG auch deshalb, weil der Gesetzgeber es – oft auf und mit dem Ratsschlag der Vertriebenen, Aussiedler und ihrer Verbände – immer wieder wechselnden Gegebenheiten angepasst habe. „Der BdV setzt sich nach wie vor dafür ein, dass mit dem BVFG die ohnehin vorhandenen, starken Eigeninitiativen der Spätaussiedler zu ihrer Eingliederung auch zukünftig durch gute Rahmenbedingungen unterstützt werden“, bekräftigt Fabritius.

Noch stärker müssten außerdem Geschichte und Kultur der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, aber auch das deutsche Kulturerbe in den Heimat- und Siedlungsgebieten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion als identitätsprägender Teil deutscher Kultur verstanden werden. „Diese Schätze zu bewahren und die Kulturarbeit der Vertriebenen und



Briefmarke 10 Jahre Vertreibung, Erstaussgabetag: 2. August 1955

bemerkenswert, mit wie viel Weitsicht die damals bestehenden, insbesondere sozialen Probleme der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge angegangen wurden. Das BVFG wurde zum maßgeblichen rechtlichen Rahmen für die politi-

Mit der Tagung „65 Jahre Bundesvertriebenengesetz im Kontext europäischer Verständigung“ am 26. November 2018 in Berlin sollen der Erfolg des Gesetzes gewürdigt und die mögliche Modellhaftigkeit in der Bewältigung anderer Vertreibungsprozesse aufgezeigt werden.

Es soll darüber diskutiert werden, wie das Gesetz zur europäischen Verständigung und zur Verständigung mit der Mehrheitsgesellschaft beigetragen hat und weiter beitragen wird.

Welche Folgen hatte/hat das Gesetz für die Vertriebenen und für die Bundesrepublik? Kann es als Modell für die Lösung von mit Vertreibungsprozessen der jüngeren Zeit verbundenen Folgen – etwa auf dem Balkan – dienen? Diesen Fragen widmet sich die Tagung mit den Themenblöcken:

- Der Umgang mit den Vertriebenen in der frühen Bundesrepublik
- Das Bundesvertriebenengesetz als Modell für die Regelung von Vertreibungsfolgen
- Vertriebenenpolitik im Wandel: Auf dem Weg zur europäischen Verständigung
- Die kulturelle Dimension des Bundesvertriebenengesetzes.

Die Tagung wird von der Deutschen Gesellschaft e.V. veranstaltet und vom Bundesinnenministerium gefördert.

Infos unter www.deutsche-gesellschaft-ev.de/veranstaltungen/konferenzen-tagungen

Die DEUTSCHE UMSCHAU berichtet in ihrer nächsten Ausgabe ausführlich über die Tagungsergebnisse.





Spätaussiedler zu fördern und fortzuentwickeln, bleibt im gesamtgesellschaftlichen Interesse“, so der BdV-Präsident beim Grußwort zum bundesweiten Gedenktag an die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2018 in Berlin. Bundesinnenminister Seehofer: „Das Bundesvertriebenengesetz ist ein Dokument gelebter Solidarität der Deutschen“.

Ging es zunächst um eine rasche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Nachkriegsdeutschland, trat später die Aufnahme von deutschstämmigen Aussiedlern und ihren Angehörigen im damaligen Ostblock in den Vordergrund. Sie kamen nach Deutschland, weil sie wegen ihres Deutscheins diskriminiert wurden. Allein im Jahre 1990 kamen 400.000 Aussiedler einschließlich ihrer Angehörigen nach Deutschland. Insgesamt reisten bis heute mehr als 4,5 Mio. (Spät-) Aussiedler und ihre Familienangehörigen nach Deutschland ein. Als gleichzeitig Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten würdigte Dr. Fabritius ergänzend die be-

sondere Leistungsfähigkeit der Spätaussiedler für Deutschland: „Die Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler und deren Wiederbeheimatung ist eine ganz besondere Erfolgsgeschichte in Deutschland, die maßgeblich auf die vorbildliche Mitwirkung der Betroffenen selbst zurückzuführen ist: Mit großem Eigenengagement haben sie sich in ihrer neuen Heimat eingefügt. Die Regelungen des Bundesvertriebenengesetzes haben dafür den notwendigen und geeigneten Rahmen geschaffen.“

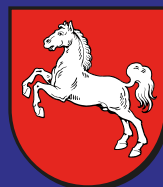
Die letzte große Reform erhielt das Bundesvertriebenengesetz durch das 10. Änderungsgesetz im Jahre 2013. Es diente vor allem dazu, Familienzusammenführungen zu ermöglichen und erleichterte wirksam die Voraussetzungen für einen Zuzug nach Deutschland. Der Erfolg dieser Reform zeigt sich daran, dass nunmehr jedes Jahr rund 7.000 Spätaussiedler mit ihren Familienangehörigen in ihre alte Heimat Deutschland aussiedeln. Das ist mehr als eine Verdreifachung im Vergleich zu den Jahren vor dem Änderungsgesetz. ■



Heimatvertriebene demonstrieren gegen das beabsichtigte Lastenausgleichsgesetz. Das Transparent karikiert Linus Kather und Fritz Schäffer, Bonn 1951 (Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-F000016-0634 / CC BY-SA 3.0 DE)

Deutschlandtreffen

14. bis 16. Juni 2019
Hannover Congress Centrum



Schlesische Nachrichten

Zeitschrift für Schlesien

Offizielles Organ der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V.

www.landsmannschaft-schlesien.de

Schulischer Einsatz für deutsches Erbe und deutsche Sprache

Verständigungspolitisches Seminar bei Karpatendeutschen in der Slowakei

Das Fortbestehen von Tradition und Sprache bei den deutschen Minderheiten in den östlichen Ländern vor Ort zu erkunden und zu unterstützen ist seit Jahrzehnten die wichtigste Aufgabe des Deutsch-Europäischen-Bildungswerks Hessen e.V. (DEBW) mit Sitz in Wiesbaden. Die Einrichtung wird vom Bundesministerium des Inneren dankenswerterweise auch finanziell gefördert. Vor kurzem führte das DEBW unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden und BdV-Landesvorsitzenden, Siegbert Ortmann (Lauterbach), eine Seminarreise aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“ in die Slowakei mit der Hauptstadt Pressburg (Bratislava) und weiter ins sog. Hauerland durch, einem der drei Hauptsiedlungsgebiete der Karpatendeutschen.

Die 37-köpfige Teilnehmergruppe stammte aus allen Teilen der Bundesrepublik und erlebte bei ihrem einwöchigen Aufenthalt in der Slowakei spannende und teilweise rührende Begegnungen hautnah von Mensch zu Mensch im Dienste der Völkerverständigung im gemeinsamen Europa. Die gelungene Einstimmung dazu erfolgte zu Beginn bei einem Besuch im Museum der Kultur der Karpatendeutschen in Pressburg und einem sehr informativen Vortrag vom dortigen Museumsleiter Dr. Ondrej Pöss, dem Vorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins. Er referierte über die aktuelle Situation seiner deutschen Volksgruppe und deren vielfältiges Leben in der Slowakei. Diese werde als autochthone nationale Minderheit staatlich anerkannt und derzeit zahlenmäßig



Mag. Jana Gebrlinova (li.) im Gespräch mit Siegbert Ortmann



Reisegruppe vor dem Rathaus in Kremnitz (Fotos: Michael Gediga)

offiziell auf insgesamt rund 5.000 Personen geschätzt. Bei einem Empfang in der Residenz der Deutschen Botschaft in Pressburg stellten sich deren Erster Sekretär Marian Gordzielik, der Leiter des Goethe-Instituts Slowakei Dr. Friedrich Dahkhaus und der Pressesprecher der Deutsch-Slowakischen Industrie- und Handelskammer, Markus Halt, den zahlreichen Fragen der Seminarteilnehmer. Zusammenfassend ergab sich dabei im Vergleich zu den übrigen drei Staaten ein durchaus positiveres Bild dieses Visegrád-Staates in der Europäischen Union.

Die weiteren Programmpunkte dieser sehr abwechslungsreichen Reise wurden vom Quartier in Kremnitz im Hauerland aus durchgeführt. Dazu gehörten zunächst eine Führung durch das Bergbaumuseum in Krickerau und ein sehr herzliches Treffen beim Karpatendeutschen Verein im Haus der Begegnung dieser Stadt. Allgemein wurde dabei als Bereicherung empfunden, dass unter den Seminarteilnehmern auch der 80-jährige Eduard Oswald vom Bundesvorstand der Karpatendeutschen Landsmannschaft in der Bundesrepublik war, der sich als ge-

bürtiger Karpatendeutscher immer wieder mit sachkundigen und persönlichen Kenntnissen einbringen konnte. Am Tag der Deutschen Einheit, also dem 3. Oktober, wurde die Deutsche Bibliothek in Banská besucht. Im weiteren Tagesverlauf sah das Programm einen Vortrag der Bibliotheksleiterin Katarin Smelkova zum Thema „Gegenwart und Zukunft der deutschen Sprache in der Slowakei“ und anschließend eine äußerst lebhaft und sehr interessante Diskussionsrunde mit dem Journalisten und Redakteur von Radio Slovakia International, Kay Zeisberg, vor.

Ein besonderer Höhepunkt der verständigungspolitischen Seminarreise in die Slowakei war tags darauf zweifellos der Besuch in der bilingualen Schule mit Kindergarten in Deutschproben. Die dort von der Schulleiterin Mag. Jana Gebrlinova vorgetragenen ausführlichen Projektbeschreibungen über ihre zweisprachige Grundschule mit dem ausdrücklich erklärten Ziel, das deutsche Erbe und die deutsche Sprache in dieser slowakischen Region zu erhalten, werden zusammen mit in deutscher Sprache von den Schulkindern begeistert dargebotenen Gesanges- und Gedichtsdarbietungen sicherlich als beeindruckendes kulturelles Erlebnis bei allen Seminarteilnehmern in schöner Erinnerung bleiben.

Im Haus der Begegnung in Deutschproben mit vielen Exponaten aus früheren Zeiten der deutschen Volksgruppe kamen dann die Vertreter der Karpatendeutschen Jugend mit ihrem Vorsitzenden Patrik Lompart zu Wort und berichteten über „Deutsche Jugendorganisationen in der Slowakei und deren Erhalt und Weiterführung karpatendeutscher Traditionen“.

Den Abschluss der Seminarreise bildete ein sehr herzlicher Empfang mit musikalischer Umrahmung und Eintrag ins Goldene Buch im Rathaus von Kremnitz. Bürgermeister Alexander Ferencik gab sich dabei als äußerst freundlicher Gastgeber und stellte seine Stadt ausführlich vor.

■
Siegbert Ortmann

Seminarreise in die polnisch-tschechische Grenzregion

Zukunftsorientiertes Europa muss sich immer seiner Geschichte bewusst sein

Anfang November 2018 unternahm das Deutsch-Europäische-Bildungswerk (DEBW) in Hessen e.V. seine letzte verständigungspolitische Seminarreise in diesem Jahr. Es ging in die geteilte polnisch-tschechische Stadt Teschen sowie ins schlesische Mähren. 25 Seminaristen aus der Bundesrepublik waren dabei und bekundeten damit ihr Interesse, bei der Verständigung und Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn und der Intensivierung des friedlichen Miteinanders in Europa mitzuwirken.

Die Leitung dieser einwöchigen Veranstaltung hatte Siegbert Ortmann (Lauterbach), Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Hessen, der mit der Thematik solcher Reisen, wonach ein zukunftsorientiertes Europa sich immer seiner Geschichte bewusst sein müsse und Verbindendes nicht jenseits, sondern nur über die jeweiligen geschichtlichen Erfahrungen geschaffen werden könne, aus zahlreichen früheren Veranstaltungen bestens vertraut ist. Das Bundesministerium des Inneren unterstützt diese verständigungspolitische Arbeit des Deutsch-Europäischen-Bildungswerks,

einer Einrichtung des BdV-Hessen, aus Steuermitteln. Grundlage dieser Bundesförderung ist der mehrfach in der Vergangenheit zum Ausdruck gekommene Wille des Deutschen Bundestages, die deutschen Heimatvertriebenen in das Werk der europäischen Aussöhnung und Verständigung mit einzubeziehen.

Das jetzt durchgeführte Seminar stand unter dem Motto „Das deutsch-tschechisch-polnische Miteinander im gemeinsamen Europa“ und gliederte sich in eine abwechslungsreiche Mischung aus Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen. Der Ausgangspunkt war nach der 1.000 km langen Busanreise das traditionsreiche Städtchen Teschen/Cieszyn, wie der schlesische Ort bis zum Ersten Weltkrieg genannt wurde. Heute ist diese Stadt nach wechsellvoller, teils sehr schmerzhafter Geschichte im vorigen Jahrhundert in einen polnischen und einen tschechischen Teil getrennt, wobei die gemeinsame Landesgrenze entlang des Flusses Olsa verläuft. Dank der Europäischen Union und dem Schengener Abkommen kann diese Grenze jedoch kaum als solche wahrgenommen und bequem zu

Fuß überquert werden. Und so erlebten die Seminarteilnehmer beiderseits der Grenze ein vielfältiges und interessantes Tagungsprogramm. In Tschechien wurden die Stadt Tschechisch-Teschen, die nordmährische Metropole Mährisch-Ostau, die erst junge Bergmannstadt Havířov (1955 entstanden) sowie das Zentrum des ehemaligen deutschen Kuhländchens, die Stadt Neutitschein mit dem recht umfangreichen Regionalmuseum, besucht.

Auf polnischer Seite waren Polnisch-Teschen, der Kurort Ustron und das Wintersportzentrum Wisla-Malinka in luftiger Höhe auf der großen Adam-Malysz-Skisprungschanze die programmgemäßen Standorte für weitere verständigungspolitische Aktivitäten. Und es fanden auch herzliche Begegnungen bei den ortsansässigen deutschen Minderheiten mit Vertretern des Deutschen Freundschaftskreises in Polnisch-Teschen, des Regionalverbandes für Lokale Zusammenarbeit Teschener Schlesiens in Tschechisch-Teschen, des Verbandes des Teschener Schlesiens in

Fortsetzung auf Seite 10 ►



(Hintere Reihe Mitte) Bürgermeister Ryszard Macura und Siegbert Ortmann mit den Reiset Teilnehmern im historischen Rathaus zu Cieszyn/Teschen (Foto Michael Gediga:)

► Fortsetzung von Seite 9

Havirov mit der Vorsitzenden Wilma Matthis, sowie schließlich bei dem Deutschen Freundschaftskreis in Ustron statt. Hier begrüßte der Vorsitzende der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen in Schlesien, Martin Lippa (Gleiwitz), die deutschen Gäste und informierte über die Lage der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien.

In den Städten Mährisch-Ostrau und Polnisch-Teschen gab es zudem offizielle Empfänge bei der Kommunalpolitik, wobei im Teschener Rathaus mit Bürgermeister Ryszard Macura als Gastgeber sogar noch ein kleiner Hauch von Nostalgie aus früheren Habsburger Zeiten zu spüren war. Denn auf die Einweihungsfeierlichkeit des Erweiterungsbaues mit dem repräsentativen Sitzungssaal im Jahre 1880 im Beisein Kaiser Franz Josef des I. und dessen Wirken für diese Region wird in deutscher Sprache immer noch verschiedentlich hingewiesen.

Einen „Ohrenschmaus vom Feinsten“ genossen die Seminarteilnehmer als Gäste der Sozial-kulturellen Gesellschaft für Deutsche

in Schlesien mit Kulturreferentin Doris Gorgosch (Ratibor) bei einem Konzert der international bekannten staatlichen Musikschule von Teschen im historischen Theater dieser Stadt mit einem brillanten und abwechslungsreichen Repertoire jugendlicher polnischer Musikschüler.

Das schwierige Zusammenleben unterschiedlicher Volksgruppen in Vergangenheit und Zukunft beleuchteten die beiden Wissenschaftler Dr. Grzegorz Studnicki (Pl) und Martin Krul (Cz) mit ihren sehr informativen Referaten über die wechselvolle Geschichte dieser Nachbarländer und trugen so nach einhelliger Meinung der Seminaristen wesentlich zum besseren Verständnis über die geschichtsträchtige Teschener Grenzregion bei.

Und schließlich war noch eine weitere Station des kurzweiligen Wochenprogramms der Besuch bei der evangelischen Kirchengemeinde in Wisla-Malinka mit einem sehr interessanten Überblick von Pfarrer Leszek Czyz über die heutige Lage der mit 40000 Mitgliedern sehr bedeutsamen evangelischen Kirche in Teschener Schlesien in dem

ansonsten überwiegend verbreiteten Katholizismus auf nationaler Ebene in Polen. Aber im Gegensatz zu den ökumenischen Verhältnissen in anderen Landesteilen, gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde im Teschener Grenzbereich durchaus sehr harmonisch und intensiv.

Dieses sicherlich nicht nur aus Sicht des Veranstalters erfolgreich abgeschlossene Seminar zeigt einmal mehr die Wichtigkeit solcher Begegnungen zum besseren Verständnis für die Probleme bei osteuropäischen Nachbarstaaten mit dem Ziel des Abbaus von gegenseitigen Vorurteilen, die leider trotz gemeinsamer EU-Mitgliedschaft vielfach noch immer vorhanden sind. Für die hervorragend getroffene Auswahl des äußerst interessanten, in Deutschland aber wenig bekannten Reiseziels im östlichen Europa sowie die Organisation und Durchführung dieser einwöchigen Veranstaltung, gebührt dem Deutsch-Europäischen-Bildungswerk mit seinem Kulturreferenten Hubert Leja sowie dem Tagungsleiter Siegbert Ortmann der herzliche Dank aller Reisetilnehmer. ■

Fernsehen, Radio, Internet

Zu Besuch bei der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien in Kassel

Nachdem sich Mitglieder des BdV-Landesverbandes im vergangenen Jahr bereits zu einem Informationsgespräch beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt eingefunden hatten, besuchte man kürzlich mit dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR). Der BdV-Landesverband Hessen ist seit Jahren Mitglied in den Kontroll- und Versammlungsgremien des HR und der LPR. So vertreten Siegbert Ortmann im HR-Rundfunkrat und Johann Thießen in der LPR-Versammlung die Interessen des hessischen Vertriebenenverbandes. Direktor Joachim Becker unterrichtete die Gäste dabei über die Vielfalt der Aufgaben und derzeitigen Projekte der LPR. „Ob Fernsehen, Radio oder Internet: Die Medienlandschaft in Hessen ist so bunt und vielfältig wie die Menschen, die hier leben. Hierzu leisten die vielen privaten Anbieter von Radio- und Fernsehsendern einen wichtigen Beitrag.“ So sei die seit 1989 entstandene Anstalt der zentrale Ansprechpartner für alle, die in Hessen auf Sendung gehen wollen und übernehme außerdem

viele weitere Aufgaben rund um die Medien im Bundesland Hessen: Zulassung privater Radio- und Fernsehveranstalter, Aufsicht über Rundfunk (TV und Radio) und Telemedien (Internet), Förderung der Medienkompetenz, Unterhaltung von Medienprojektzentren (Offener Kanal) sowie Zulassung und Förderung nichtkommerzieller Lokalradios.

Dabei konnten sich die Teilnehmer vor allem über die derzeitigen Bestrebungen und Ziele der Anstalt beim Umgang von Kindern und Jugendlichen mit den Medien im Rahmen einer notwendigen Medienkompetenz informieren. Gerade die aktive, praktische Medienarbeit soll für diese Personengruppe eine souveräne Mediennutzung



Zu Gast beim Rundfunk: (v.l.) Helmut Brandl, Johann Thießen, Reinhard Schwarz, Joachim Becker, Siegbert Ortmann, Rose-Lore Scholz, Manfred Hüber und Wilhelm Beer (Foto: BdV Hessen)

ermöglichen und sei Form des präventiven Jugendmedienschutzes.

In diesem Zusammenhang hätten Grund- und Förderschulen aus Hessen die Möglichkeit, sich nach dem Motto „Wissen wie’s geht - Internet gemeinsam erleben“ bei einem Projekt „Internet-ABC-Schule“ einzubringen und so die Medien- und Internetkompetenz an ihrer Schule zu fördern. ■

Die Zukunft der Ostdeutschen Heimatstuben

BdV-Landesverband Hessen zu Besuch beim Hessischen Museumsverband

Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes des hessischen Vertriebenenverbandes waren zu Gast beim Hessischen Museumsverband in Kassel. Grund des Besuchs war die derzeitige Situation zahlreicher Ostdeutscher Heimatstuben in Hessen.

Im Laufe der Jahre entstanden in Hessen 35 Ostdeutsche Heimatstuben. Sie sind Zeugnisse kulturellen Schaffens der Heimatvertriebenen. Innerhalb der verschiedenen Sammlungen nehmen die Ostdeutschen Heimatstuben oft eine Sonderstellung ein. In den ersten Nachkriegsjahren oft im Rahmen von Patenschaften entstanden, waren sie nicht selten auch Begegnungs- und Erinnerungsstätten für Flüchtlinge und Vertriebene. Betreut werden sie ehrenamtlich von engagierten Einzelpersonen, Landsmannschaften, Heimatkreisen oder den Kreis- und Ortsverbänden des Bun-

des der Vertriebenen (BdV). In den letzten Jahren zeigte sich, dass die Fortführung einiger dieser Einrichtungen nicht mehr gesichert werden konnte.

Nach Vorstellung des Hessischen Museumsverbandes durch Geschäftsführer Dr. Rolf Luhn diskutierten die Gäste aus Wiesbaden mit dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann und weiteren Vertreterinnen des Museumsverbandes über Lösungsansätze zur Archivierung von Gegenständen der vor der Auflösung stehenden Ostdeutschen Heimatstuben in Hessen. Dabei kämen nach Meinung der Teilnehmer Möglichkeiten wie eine Überführung zu zentralen bundesweiten Museen der verschiedenen Landsmannschaften, eine Integration und lokale Vernetzung in bestehende kommunale Museen oder eine Zwischenlagerung in ein noch zu schaf-

fendes zentrales Depot zur Sprache. Basis für solche Überlegungen sollen die bereits im Jahre 2013 durchgeführten Erhebungen über die Qualifizierung der Objekte - als Erinnerungsgut deutscher Geschichte - bei allen Ostdeutschen Heimatstuben und die daraus gewonnenen Ergebnisse sein.

Die Teilnehmer der Zusammenkunft einigten sich über die Durchführung einer Informationsveranstaltung im Wiesbadener Haus der Heimat unter Beteiligung von Vertretern des BdV-Landesverbandes Hessen, des Hessischen Museumsverbandes sowie von Verantwortlichen der Ostdeutschen Heimatstuben in Hessen. Dabei sollen gemeinsam die einzelnen Situationen vor Ort ermittelt und sowohl individuelle Lösungsansätze als auch generelle mögliche Vorgehensweisen aufgezeigt werden. ■



BdV beim Museumsverband: (v.l.) Jolanta Lemm, Manfred Hüber, Dr. Birgit Kümmel, Siegbert Ortmann, Dr. Rolf Luhn, Rose-Lore Scholz, Reinhard Schwarz, Johann Thießen, Christina Reinsch, Dr. Ulrike Adamek und Wilhelm Beer



Fotos: BdV Hessen

Deutsches Leben an der Wolga

Eine Ausstellung im Wiesbadener Haus der Heimat

Ende Oktober fand die Eröffnung der Ausstellung „Das deutsche Wolgagebiet: Eine unvollendete Fotogeschichte“ anlässlich des 100. Jubiläums der Gründung der autonomen Wolgarepublik im Haus der Heimat in Wiesbaden statt, die vom Internationalen Verband der deutschen Kultur und der „Moskauer Deutschen Zeitung“ in Zusammenarbeit mit Archiven und Museen Russlands und Deutschlands vorbereitet wurde und bis zum 17. November in den dortigen Räumen zu sehen war. Sie vermittelte faszinierende Einblicke in das Leben der Deutschen an der Wolga. Initiiert wurde die Wanderausstellung von Heinrich Martens, dem Gründer und Vorsitzenden des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) und Gründer und Herausgeber der Moskauer Deutschen Zeitung (MDZ), sowie Olga Martens, der ersten stellvertretenden Vorsitzenden des IVDK.

Nicht zuletzt kam die Ausstellung zustande dank der Unterstützung des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration, des BdV-Landesverbandes Hessen und der Bemühungen der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, die auch die Schirmherrschaft übernommen hatte. Bei der Eröffnung sprach Ziegler-Raschdorf das Grußwort, in dem sie die Bedeutung der Ausstellung an das 100-jährige Jubiläum der Gründung der Deutschen Autonomie an der Wolga knüpfte. Olga Martens berichtete über

die Entstehung, das Ziel der Ausstellung und das deutsche Leben an der Wolga, das immer noch da ist. Weitere Ansprachen hielten der Bundes- und Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. (LmDR), Johann Thießen, der Wiesbadener Stadtrat Markus Gaßner und die Frankfurter Stadträtin Albina Nazarenus-Vetter.

Etwas mehr als 20.000 Siedler, von denen viele aus Hessen stammten, waren dem Aufruf der Zarin Katharina der Großen im Jahr 1763 gefolgt und in das bis dahin wenig besiedelte Gebiet an der Wolga ausgewandert. In mühevoller langwieriger Arbeit entstand dort eine blühende Kolonie, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Heimat für rund 400.000 Menschen war. Über Generationen hinweg gelang es den nach Russland ausgewanderten Deutschen, die mitgebrachte Sprache, die Religion und das eigene Brauchtum zu erhalten. Infolge der Russischen Revolution wurde ihnen ein eigenes Autonomiegebiet zugestanden, das bis zur Auflösung durch Josef Stalin im Jahr 1941 Bestand hatte. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion im Sommer 1941 verfügte Stalin per Erlass die Deportation und Verbannung der deutschen Bewohner der Wolgarepublik.

Anhand seltener bildlicher Zeugnisse dokumentierte die Ausstellung im Haus der Heimat wie das Leben in der deutschen Autonomieregion aussah. Gemeinsam konzipiert von der „Moskauer Deutschen Zeitung“ und

dem in Moskau ansässigen Internationalen Verband der Deutschen Kultur (IVDK), war sie zunächst in Moskau zu sehen, ehe sie an der Universität Bayreuth erstmals auch in der Bundesrepublik präsentiert wurde. Die Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf zeigte sich als Schirmherrin der Wiesbadener Ausstellung in ihrer Eröffnungsrede erfreut darüber, dass es gelungen sei, diese als weiteren Höhepunkt des Jubiläumsjahrs „100 Jahre Wolgaautonomie“ in der Hauptstadt des Patenlandes der Wolgadeutschen zu präsentieren. „Die Fotodokumente führen uns in eine längst vergangene Zeit und in ein fernes Land, das es heute nicht mehr gibt. Sie lassen den damaligen Alltag der Menschen für den Betrachter wiederaufleben und zeugen von der wechselhaften Geschichte des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen“, so die Landesbeauftragte. Ihr Dank galt sowohl dem hessischen BdV-Landesverband für seine Bereitschaft, die Ausstellung im Haus der Heimat zu zeigen als auch den beiden Vorsitzenden des IVDK und Herausgebern der „Moskauer Deutschen Zeitung“, Heinrich und Olga Martens, die gemeinsam mit Kuratorin Dr. Valentina Smekalina aus Moskau angereist waren. In ihrem Grußwort wies Olga Martens auf das tragische Schicksal hin, welches alle zur deutschen Minderheit in Russland gehörenden Familien erlebt hätten.

Jedoch möchte die Ausstellung nicht nur auf die Vergangenheit zurückblicken, sondern auch in die Zukunft weisen. Die Geschichte des deutschen Wolgagebietes sei eine bis heute „unvollendete“. Auch Johann Thießen unterstrich in seiner Grußansprache den hohen Stellenwert, welcher die Autonomie an der Wolga für die Russlanddeutschen daher bis in die Gegenwart besitze: „Zwar gibt es heute keine territoriale Autonomie mehr, doch leben in Russland noch immer viele Deutsche, deren Identität als Volksgruppe ihren Ursprung in der Geschichte ihrer Vorfahren im Wolgagebiet hat.“ Dies gelte auch für die in der Bundesrepublik lebenden Deutschen aus Russland. Die Ausstellung ermögliche es der jüngeren Generation in beiden Ländern, etwas über diese Geschichte zu erfahren. Gerade Bilddokumente seien hierzu sehr gut geeignet: „Ein Foto vermittelt Emotionen und Stimmungen, prägt sich ins Gedächtnis, bleibt in Erinnerung und wir nehmen diese Eindrücke mit nach Hause.“



Ausstellungseröffnung: (v.l.) Heinrich Martens, Johann Thießen, Manfred Hüber, Olga Martens, Margarete Ziegler-Raschdorf, Markus Gaßner, Valentina Smekalina, Albina Nazarenus-Vetter, Natalie Paschenko und Rose-Lore Scholz (Foto: BdV Hessen)

Schlesische Kultur lebendig vermitteln

Landeskulturtage der Landsmannschaft Schlesien in Hessen

„Schlesische Kultur lebendig vermitteln“ – Unter diesem Motto konnte der hessische Landesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Albrecht Kauschat aus Limburg, Anfang Oktober 2018 fast 40 Teilnehmer zu den Schlesischen Landeskulturtagen in Wiesbaden-Naurod begrüßen.

Dr. Andrzej Kaluza (Darmstadt) eröffnete die Vortragsreihe mit polnischen Mythen, die besonders von der aktuellen Regierung gepflegt werden vom „bösen Runden Tisch“ Walesas über die „Ermordung“ der PiS-Führung bis zur angeblich vorenthaltenen Kriegsentschädigung durch Deutschland. Prof. Dr. Christian Möller (Heidelberg) stellte den katholischen Breslauer Theologie-Professor Josef Wittig (1879-1949) in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Zunächst Kaplan, seit 1909 an der Universität, stieß er mit über 40 Büchern viele Debatten an. Seine Position zu Sünde und Beichte führten schließlich zur Exkommunikation. Zurück in der Glatzer Heimat Neusorge führte er die geistige Auseinandersetzung weiter: 20.000 Briefe erreichten ihn. Dabei wirkte er auch in die evangelische Kirche, was ihm den Ehrentitel „Pionier der Ökumene“ eintrug. Er widersprach NS-Vertretern öffentlich, pflegte Kontakte zu Juden (Martin Buber) und lebte die Volksnähe der Kirche. 1946 erreichte ihn noch die Wiederaufnahme in die Kirche. Mehrfach überfallen, wurde er zum letzten Zug in den Westen getragen, wo er in der Lüneburger Heide zum „Seelsorger der Schlesier“ für viele Besucher wurde. Bereits 1949 starb er. Begraben wurde der große Schlesier in Meschede.

Prof. Dr. Sabine Sonntag stellte zwei Dichter vor, deren Schaffen mit Schlesien in Verbindung stehen: E.T.A. Hoffmann (1776-1822) und Joseph von Eichendorff (1788-1857). Beide stehen für die Epoche der Romantik. Hoffmann wirkte als erster „Gesamtkunstwerker“, der Musik, Text und Bühnenbild lieferte. Eichendorffs Gedichte, 5000 mal vertont, spiegeln wie Hoffmanns Werke die schlesische Heimat wider, wie viele Musik- und Filmbeispiele zeigten.

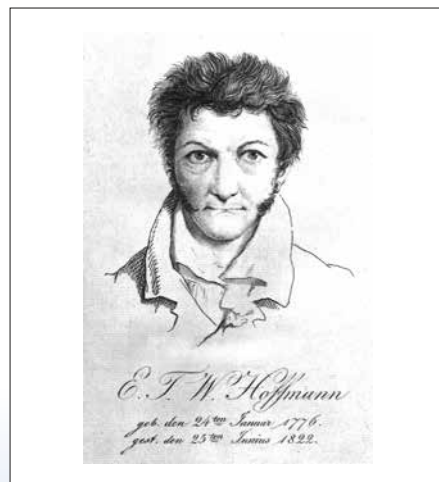
Bernt Tore von zur Mühlen (* in Danzig) brachte einen der drei „Dichter der Einheit“ in den Blick: Gustav Freytag (1816 in Kreuzburg/OS bis 1895). Schriftsteller („Soll und Haben“), Journalist („Grenzbote“), national-



Teilnehmer der Schlesischen Landeskulturtage vor dem Denkmal des schlesischen Schriftstellers Gustav Freytag im Wiesbadener Stadtpark. (Foto: privat)

liberaler Abgeordneter des Norddeutschen Bundes, fand nach 1876 in Wiesbaden seine letzte Heimat. Angefeindet als Antisemit trotz aktiver Bekämpfung des Antisemitismus, seine dritte Frau war Jüdin, ist der meistgelesene Schriftsteller des 19. Jahrhunderts fast vergessen. In Wiesbaden dagegen erinnert ein Denkmal im Stadtpark an ihn. Dorthin führte auch die Exkursion. „1918“ als Konfliktpotential in Osteuropa führte Prof. Dr. Winfrid Halder (Düsseldorf) vor Augen, dass im Nahen Osten oder in Jugoslawien bis in die heutige Zeit herüber wirkt. Auch Schlesien zeigte er als einen der Brennpunkte der Wirkungsgeschichte von Versailles. Dr. Horst-Alfons Meißner (Osnabrück) zeigte anhand der kirchlichen und politischen Geschichte, dem Dialekt und der Geographie die Besonderheiten des „Grafschaft Glatzer Völkchens“ auf.

Die Tagungsteilnehmer waren aber auch aktiv bei einer intensiven Vorstellungsrunde, beim Morgensingen sowie bei einem „Schlesischen Abend“ dabei. Dank des von Georg Stolle zusammengestellten Programms nahmen sie viele Anregungen zur Verbreitung des Wissens über schlesische Kultur mit ins Hessenland. ■



Auf Adalbert Stifters Spuren im Böhmerwald

Wanderreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) Hessen

Die Junge/Mittlere Generation (JMG) der Sudetendeutschen Landsmannschaft hatte in der letzten Juniwoche 2018 eine 8-tägige Reise in das Gratzener Bergland und in den südlichen Böhmerwald unternommen. Maßgeblich an der Organisation haben mitgewirkt: Konsulent Werner Lehner aus Bad Leonfelden (Oberösterreich), Schwester Colette vom Orden „Familie Mariens“ (Hohenfurth) und Karl Donko (Michelstadt), Stellvertretender Kreisvorsitzender von BdV und SL im Odenwaldkreis.

Der erste Tag der Reise führte mit dem Omnibus über Regensburg, Deggendorf, Moldau-Stausee, Oberplan und Hohenfurth nach Gratz. Untergebracht waren die Teilnehmer im Hotel „Residence“ in Gratz. An den Folgetagen der Reise erreichte die Gruppe die Wallfahrtskirche „Maria Schnee“, danach Rosenberg an der Moldau mit Burgbesichtigung und Stadtrundgang, u.a. zum Elternhaus einer Teilnehmerin. Danach erlebten die Teilnehmer eine Führung im Barmherzigkeitskloster in Gratz durch Schwester Colette, eine Wanderung von Gratz nach Brünl unter Leitung von Bruder Manfred von der „Familie Mariens“, einen Lichtbildervortrag über die 300-jährige Geschichte der Wallfahrtskirche „Maria Trost“ in Brünl von Pater Georg Josef und einen Gottesdienst in der Basilika „Maria Trost“. Die Nichtwanderer besichtigten derweil die Burg des alten Grafengeschlechts der Buquoy in Gratz.



JMG-Reisegruppe der SL-Hessen vor dem Hotel Residence in Gratz/Nové Hradky. (Foto: privat)

Am fünften Tag stand ein Besuch des altehrwürdigen Klosters „Stift Hohenfurth“ und Führung durch Prior Pater Justin auf dem vielfältigen Programm. Weitere Programmpunkte der Reise waren eine Wanderung in das gewaltige steinerne Meer, genannt „Teufelsmauer“, in der Nähe von Hohenfurth, eine Busrundreise über Hohenfurth, Oberplan (Geburtshaus von Adalbert Stifter), Krummau an der Moldau mit Schlosspark, danach Kloster Gojau, dort Gottesdienst in der Wallfahrtskirche sowie anschließend Informationen über

die alte Wallfahrtskirche durch Schwester Karmela.

Am vorletzten Tag fuhr man auf den Kühberg (Hausberg von Hohenfurth) mit einer kleinen Wanderung zum Gipfelkreuz. Nachmittags war eine Schifffahrt auf dem Moldaustausee angesagt. Auf der Rückfahrt nach Gratz besuchte die Gruppe das Hartauerdenkmal (A. Hartauer, Dichter des Böhmerwaldliedes) in Freistadt/Oberösterreich, bevor die Reisegruppe über das Mühlviertel ins Donautal und Regensburg die Heimreise antrat. ■

Achttägige Busreise ins Altvatergebirge – Reise der Sudetendeutschen Landsmannschaft – Kreisgruppe Kassel

Wer das Altvatergebirge noch nicht kennt, wird es während der achttägigen Reise der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Kreisgruppe Kassel vom Sonntag, 28. Juli, bis Sonntag, 04. August 2019 lieben lernen. Hinter den Grenzen Polens sowie der Tschechischen Republik erstreckt sich das Altvatergebirge auf eine beachtliche Größe. Hier werden Erholung und Naturgenuss ganz groß geschrieben. Während der Reise lernen die Teilnehmer viele bedeutsame, ehemals sudetendeutsche Städte kennen und werden auch allerlei der heutigen tschechischen Kultur hautnah miterleben.

Der Reisepreis für Übernachtung, Halbpension mit Tagesausflügen beträgt pro Person im Doppelzimmer 579 Euro, Einzelzimmerzuschlag beträgt 56 Euro. Die Preise sind noch unverbindlich. Zustiegsorte sind Schwalmstadt und Kassel, Parkplatz Eissporthalle.

Nähere Auskünfte erteilt der Veranstalter:

Reisedienst Bonte Tel.: 06691 9272920 oder
Am Nordbahnhof 8 Fax: 06691 71946
34613 Schwalmstadt E-Mail: info@reisedienst-bonte.de

www.reisedienst-bonte.de

Anmeldungen sind nur bei Bonte möglich.

Sudetendeutsche Landsmannschaft – Kreisgruppe Kassel
Dietmar Pfütz (Obmann)
Tel.: 0561 514359

200 Besucher beim Tag der Heimat in Wetzlar

BdV-Vizepräsident Mayer für Abschaffung der Unrechtsdekrete

Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Stephan Mayer (CSU), hat sich für die Abschaffung der sogenannten Beneš-Dekrete und der Amnestiegesetze in Tschechien ausgesprochen. Mayer, dessen Großeltern aus dem Sudetenland stammen, ist auch Stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV). Beim Tag der Heimat des BdV-Kreis- und Ortsverbandes Wetzlar sagte Mayer vor rund 200 Besuchern, die Dekrete seien völkerrechtswidrig und auch menschenrechtswidrig. In einem Europa des Rechts und des freiheitlichen Zusammenlebens hätten diese alten Gesetze nichts verloren. Die tschechische Seite solle dieses Unrecht abschaffen. Mit 143 Dekreten hatte das von Edvard Beneš geführte Regime der Tschechoslowakei die völlige Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Deutschen und Ungarn aus Böhmen, Mähren und der Slowakei angeordnet.

Der Referent erinnerte daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg 13 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen mussten. Davon kamen acht Millionen nach Westdeutschland. Es sei eine große Leistung gewesen, diese Menschen zu integrieren. Das nach dem Krieg einsetzende Wirtschaftswunder sei ohne die Flüchtlinge nicht möglich gewesen. Mayer lobte auch die Charta der Vertriebenen, die fünf Jahre nach Kriegsende darin den Verzicht auf ihre Heimat erklärten und sich für den Aufbau eines vereinten Europas aussprachen. Heute habe jeder vierte Deutsche einen Vertriebenenhintergrund.

Mayer sprach davon, dass es seit fünf Jahren ein Heimatministerium in Bayern gebe und seit diesem Jahr auch im Bund. In einer Zeit, in der die Menschen verunsichert seien und der gesellschaftliche Zusammenhang zu erodieren beginne, sei die Frage nach der Heimat wichtig. Es müsse den politischen Verantwortungsträgern wichtig sein, gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Mayer schlug auch einen Bogen zu den heutigen Flüchtlingsbewegungen. Derzeit seien weltweit rund 66 Millionen Menschen auf der Flucht. Heimatvertriebene könnten besonders empathisch nachempfinden, was die Flüchtlinge erleben. Allerdings gebe es einen markanten Unterschied. Nach dem Zweiten Weltkrieg seien Deutsche zu Deutschen geflohen. Heute kämen Hunderttausende aus

anderen Ländern und anderen Religionen nach Deutschland.

Der BdV-Vizepräsident lobte die Vertriebenen, die auf menschlicher Ebene Kontakte in die alte Heimat pflegten und auch unterstützten. Die Bundesrepublik habe die Mittel für die Heimatvertriebenen verdoppelt. Auch die Landesmuseen würden unterstützt, denn die Erinnerungsarbeit sei wichtig. Mayer sagte, dass vor zwei Jahren die Entschädigung von deutschen Zwangsarbeitern geregelt wurde. Bis dahin gingen sie leer aus, die zu Tausenden in der Sowjetunion Zwangsarbeit leisten mussten.

Schließlich wies Mayer auch darauf hin, dass die Bundesregierung das Schicksal der Spätaussiedler in den Blick genommen habe. So sollten die Rentenbezüge für Spätaussiedler wieder aufgestockt werden, die unter Oskar Lafontaine (SPD) um 40 Prozent gesenkt worden seien. Derzeit lebten noch eine Million Deutsche weiterhin in Polen, Russland und Kasachstan. Auch die Heimatvertriebenen, die in den Ländern geblieben sind, seien zu unterstützen.

Unter den Besuchern waren auch zahlreiche Ehrengäste, darunter der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer, die Landtagsabgeordneten Frank Steinraths (CDU) und Dr. Matthias Büger, der CDU-Landtagskandidat Jörg-Michael Müller, die Kreistagsvorsitzende Elisabeth Müller (CDU), der ehrenamtliche Kreisbeigeordnete Wolfgang Hofmann (FWG), Kreistagsmitglied Reiner Dworschak (Bündnis 90/Die Grünen), der Leuner Bürgermeister Björn Hartmann (CDU) und die Wetzlarer Stadträte Jörg Kratkey (SPD) und Bärbel Keiner (SPD).



Manfred Hüber (li.) mit Staatssekretär Stephan Mayer



Chor der Landsmannschaft Egerland Oberndorf (Fotos: Lothar Rühl)

Auch der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Manfred Hüber (Leun) griff das Motto des Tages auf: „Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“. Es genüge nicht, dass die Dekrete nicht mehr angewendet würden. Sie dürften auch rechtlich nicht mehr weiter bestehen, meinte der 80-Jährige, der in Karlsbad aufgewachsen ist. „Vertreibungen und Deportationen, deren Grundlage diese Dekrete bildeten, dürften über 70 Jahre nach deren Erlass in der Welt nicht mehr stattfinden. Das ist ein weiterer Grund, sie aufzuheben“, so Hüber. Der Tag der Heimat wurde musikalisch mitgestaltet von der Singgemeinschaft „Union-Chor und Sängerkorps Lahngau“ unter der Leitung von Christa Löffler, den Ichelhäuser Musikanten (Leitung Peter Lehmann, Ehringshausen), der Gesangsgruppe „Stimme der Hoffnung“ der Landsmannschaft der Russlanddeutschen (Leitung: Erna Swetdonenko) sowie dem Chor der Landsmannschaft Egerland Oberndorf (Leitung Helga Semper), die mit Liedern aus der Heimat für Stimmung sorgten. ■

Lothar Rühl

Die Dekrete werden eines Tages verschwinden

Heimatvertriebene treten am Tag der Heimat für ein starkes Europa ein

Norbert Kartmann, der Präsident des Hessischen Landtages, hielt beim diesjährigen Tag der Heimat des Kreisverbands Groß-Gerau des Bundes der Vertriebenen (BdV) und 5. Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation die Festrede. Landrat Thomas Will hatte für die Veranstaltung erneut die Schirmherrschaft übernommen. Zum Festakt und folgenden Volkstumsnachmittag mit Musik, Tanz und Gesang aus den Vertreibungsgebieten konnte Erich Fech, Biebesheimer BdV-Ortsvorsitzender und Vorstandsmitglied des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau, in der Kulturhalle zahlreiche Ehrengäste aus Politik, Vereinen, Kirche und BdV-Nachbarverbänden begrüßen.

Kartmann, dessen Vorfahren aus Siebenbürgen stammen, schlug einen Bogen von der Auswanderung der Deutschen bis zur Vertreibung. Die Siedler, gerufen etwa von Kaiserin Maria Theresia, hätten stets dem deutschen Kulturkreis angehört. Gleichwohl seien sie loyale Bürger der Staaten gewesen, in denen sie lebten. „Die Geschichte der Deutschen außerhalb der deutschen Grenzen gehört zur deutschen Geschichte.“

Mit der Vertreibung hätten die Heimatvertriebenen für etwas bezahlt, „was sie nicht bestellt hatten“ als eine Folge des Krieges. „Wer dieses Schicksal nachvollziehen will, muss ein Herz für das bekommen, was wir intellektuell begreifen.“ Heute sei Heimat wieder „in“, weil die Geflüchteten dieser Tage „uns deutlich machen, was der Verlust der Heimat bedeutet“. Norbert Kartmann war sicher: „Nationalismus war immer der Anfang vom Ende.“

Mit Blick auf das Leitwort des Tages, „Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“ gab sich Kartmann sicher: „Die Dekrete werden eines Tages verschwinden.“ Man müsse Geduld haben und immer wieder Gespräche führen, „die Friedensbänder bilden“. Die Geschichte könne helfen, immer wieder für die Demokratie einzutreten. Das fange damit an, „was wir unseren Kindern zu Hause lehren“.

Zuvor hatte Hans-Josef Becker, Mitglied des BdV-Kreisverbandes, darauf hingewiesen, dass derzeit weltweit mehr als 65 Mil-

lionen Menschen auf der Flucht aus ihrer Heimat seien. „Vertreibung ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, und alle Betroffenen haben einen Anspruch auf menschliches Mitgefühl und Gedenken.“ Der Umgang mit den Geflüchteten von heute stelle den innereuropäischen Zusammenhang in Frage: „Wir dürfen Europa nicht den populistischen und antieuropäischen Kräften überlassen.“

Die Bedeutung des Miteinanders in Europa unterstrich auch Bürgermeister Thomas Schell (SPD). Er verwies auf die Städtepartnerschaften, die in diesem Zusammenhang eine hohe Bedeutung für gegenseitiges Verständnis und für Freundschaften über Grenzen hinaus hätten. Wer könne besser als die Mitglieder des Bundes der Vertriebenen beschreiben, welche schlimmen Folgen Intoleranz, Nationalismus und kriegsgerichtete Auseinandersetzungen hätten.

Landrat Thomas Will wies darauf hin, dass 1960 der Anteil der Heimatvertriebenen an der Bevölkerung des Kreises 21,7 Prozent betragen habe. Damals wie heute habe es Vorbehalte der angestammten Bevölkerung gegeben, meinte der Schirmherr der Veranstaltung weiter. Auch heute werde die Integration gewinnen. Dabei verwies er auf eine Studie, wonach die große Mehrheit der Deutschen die Zuwanderung im Alltag als gut bezeichne. „In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen erneut danken für Ihren bereits 1950 in der Charta



Der hessische Landtagspräsident Norbert Kartmann bei seiner Festrede zum Tag der Heimat in Biebesheim.



Die Tanzgruppe der Banater Schwaben und die Blaskapelle der Siebenbürger Musikanten aus Pfungstadt während des Volkstumsnachmittags in der Biebesheimer Kulturhalle. (Fotos: BdV Groß-Gerau)

der Heimatvertriebenen erklärten Verzicht auf Rache und Vergeltung für die Vertreibung und für Ihren fortwährenden Einsatz für Versöhnung und grenzüberschreitende Verständigung“, so Landrat Will in seinen Grußworten.

Den anschließenden Volkstumsnachmittag moderierte Markus Mohr. Das Programm mit Liedern und Tänzen der Heimatgebiete gestalteten die Siebenbürger Musikanten (Pfungstadt), die BdV-Musik- und Gesangsgruppe Biebesheim/Dornheim sowie die Tanzgruppe der Banater Schwaben (Pfungstadt). Der Chor der Sport- und Kulturgemeinde Erfelden hatte bereits zuvor mit Auftritten den Festakt mitgestaltet. ■

Festlich und fröhlich im Michelstädter Hof

Tag der Heimat im Odenwaldkreis

Am 30. September beging der Bund der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Odenwald, in Michelstadt im Hotel „Michelstädter Hof“ seine Feier zum Tag der Heimat. Im vollbesetzten, mit Wappen ehemaliger ost- und südostdeutscher Landschaften festlich geschmückten Saal konnte Kreisvorsitzender Helmut Seidel als Vertretung von Landrat Frank Matiaske die CDU-Kreisbeigeordnete Anni Resch und außerdem die CDU-Landtagskandidatin Sandra Funken begrüßen. Die SPD-Stadterordnete Klementine Dingeldein, die den Michelstädter Bürgermeister Stephan Kelbert vertreten sollte, musste kurzfristig absagen. Besonders herzliches Willkommen galt der Rednerin des Nachmittags, Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte des Landes Hessen für Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Etwas später konnte auch noch der katholische Pfarrer von Erbach, Martin Eltermann, begrüßt werden.

„Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“, das diesjährige Leitwort zum Tag der Heimat, prägte dann auch vor allem den ersten Teil, die mehr besinnliche Gedenkfeier. Sie wurde eingeleitet zu Beginn von der Europahymne „Ode an die Freude“ und zum Abschluss von der Nationalhymne, musikalisch intoniert vom Sudetendeutschen Orchester Miltenberg/Obernburg unter Leitung von Hans Schlowak.

So griff auch Anni Resch in ihrem Grußwort die Thematik des Leitwortes auf, untermauert noch durch ein Friedenswort von Papst Franziskus. Ihre Verbundenheit mit den Vertriebenen bekundete sie durch

ihre Abstammung von sudetendeutschen Eltern und den ungarndeutschen Wurzeln ihres Mannes.

Nach dem Menuett in G-Dur von Ludwig van Beethoven stellte die Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf in ihrer Rede die wesentlichen Gesichtspunkte der Anliegen und der Arbeit der deutschen Heimatvertriebenen heraus, wobei sie auch die Grüße des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und des Ministers für Soziales und Integration Stefan Grüttner überbrachte. „Der alljährlich stattfindende Tag der Heimat ist ein Tag der Erinnerung an das Leid und die Opfer, die Deutsche aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu beklagen hatten. Rund 15 Millionen Deutsche waren davon betroffen. Wir gedenken der vielen Todesopfer, die Flucht und Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit gekostet haben“, sagte sie. Diese Ereignisse werden von vielen Nichtvertriebenen als eine Art Kollektivhaftung für die Naziverbrechen angesehen. „Ein Verbrechen, so furchtbar es auch sein mag, rechtfertigt niemals ein anderes.“ In diesem Sinne müssten auch endlich die Unrechtsdekrete, wie z.B. die Benesch-Dekrete aufgehoben werden.

Bei dem anschließenden Volkstumsnachmittag erfreuten die BdV-Gesangsgruppe



Unrechtsdekrete
beseitigen – Europa
zusammenführen

Tag der Heimat 2018

Biebesheim-Dornheim unter der Leitung von Kurt Mohr und Karin Liedtke mit ihren Heimatliedern, die kräftig mitgesungen wurden, sowie die Siebenbürgisch-Sächsische Tanzgruppe Pfungstadt unter Leitung von Anitta Krafft-Daniel mit ihren beschwingten jugendlichen Tänzerinnen und Tänzern. Einen gefühlvollen Abschluss setzte dann noch das Sudetendeutsche Orchester mit einem bunten Reigen Wiener Café-Musik. Ein gelungener Nachmittag, würdig für einen Tag der Heimat. ■



Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf mit Karl Donko (li.) und Helmut Seidel (Foto: LBHS)



Tag der Heimat: (v.l.) Anni Resch, Margarete Ziegler-Raschdorf, Helmut Seidel, Sandra Funken und Karl Donko (Fotos: BdV Hessen)



Für Unterhaltung sorgte die Siebenbürgisch-Sächsische Tanzgruppe Pfungstadt unter Leitung von Anitta Krafft-Daniel

„Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“

Tag der Heimat beim Kreisverband Limburg-Weilburg

Zwei sudetendeutsche Persönlichkeiten, den emeritierten Weihbischof, Dr. h.c. Gerhard Pieschl und den früheren stellvertretenden Chefredakteur der Tageszeitung DIE WELT, Gernot Facius, begrüßte der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Limburg-Weilburg, Josef Plahl, beim Tag der Heimat im Bürgerhaus des Marktfleckens Weilmünster. Weihbischof Gerhard Pieschl stammt aus Mährisch-Trübau und Gernot Facius wurde in Karlsbad geboren.

Der Kreisvorsitzende Josef Plahl hieß eine große Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens willkommen, so die drei Landtagsabgeordneten Tobias Eckert, Andreas Hofmeister und Joachim Veyhelmann, ferner die Kandidaten für die Landratswahl des Landkreises Limburg-Weilburg Michael Köberle, Jörg Sauer und Dr. Klaus Valeske sowie den CDU-Fraktionsvorsitzenden im Kreistag, Christian Wendel. Weiter waren der Einladung gefolgt der Bürgermeister des Marktfleckens Mengerskirchen, Thomas Scholz, der Erste Beigeordnete des Marktfleckens Weilmünster sowie Stadtrat Peter Püchner und Stadtverordnetenvorsteher Bruno Götz von der Stadt Weilburg. Vertreter des Bundes der Vertriebenen waren: der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende und Kreisvorsitzende Wetzlar, Manfred Hüber, der Ehrenvorsitzende des BdV Limburg-Weilburg, Franz Krotzky, Albrecht Kauschat, Landesvorsitzender der Schlesier in Hessen und Gmoi Vüatstaia in Limburg, Kuno Kutz und Gattin, Vorsitzender der Ost- und Westpreußen in Wetzlar, Johann Geigl, Vertreter der Deutschen aus Ungarn sowie Otto Riedl und Gattin, Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Für die Kreisverwaltung des Kreises Limburg-Weilburg begrüßte Plahl die Leiterin des Sozialamtes, Marianne Zimmermann, Jürgen Bamberg, Partnerschaftsbeauftragter für den niederschlesischen Kreis Freystadt und weiterhin Ulrich Becker. Die heimische Presse war vertreten durch das Weilburger Tageblatt, die Nassauische Neue Presse und Weilburg-TV.

Gernot Facius sagte, er sei kein Politiker, kein Verbandsvertreter, sondern publizistischer Beobachter gewesen. Immer wieder betonte er, dass er politisch unkorrekt



Josef Plahl (li.) mit Gernot Facius (Foto: privat)

sei und sich dafür nicht schäme. Die Unrechtsdekrete zu beseitigen, sei eine Daueraufgabe. Das sei den Politikern nur in Ansätzen gelungen.

„Die Vertreibung war Unrecht, ein Verbrechen und wir wollen eine ehrliche Debatte und kein politisch korrektes Gesäusel. Dies gilt auch in diesem Jahr“, meinte Gernot Facius. Bis vor wenigen Jahren seien die deutschen Vertriebenen belächelt worden, heute sei Heimat plötzlich „in“. Es brauche zwei bis drei Generationen, bis die Menschen das Gefühl bekämen, in ihrer neuen Heimat verwurzelt zu sein.

„Die Flüchtlinge, die Heimatvertriebenen und die Spätaussiedler haben sich nach dem Krieg im heutigen Deutschland eine neue Heimat erarbeitet“, sagte Josef Plahl. Die Älteren könnten viel darüber sprechen, wie schwer der Anfang in einer fremden Umgebung gewesen sei, wie unerwünscht die geflüchteten und vertriebenen Deutschen aus Ost- und Westpreußen, aus Danzig und Pommern, aus Nieder- und Oberschlesien, aus Ostbrandenburg, aus dem Sudetenland und anderen Vertreibungsgebieten gewesen seien.

Plahl meinte, erst wenn man die Heimat verloren habe, wisse man, was sie bedeutete und wie schwierig es sei, sich eine neue Heimat zu erarbeiten. Mit dem Leitwort

weise der BdV auf eines seiner Kernanliegen hin, die Unrechtsdekrete, aufgrund derer über 14 Millionen Menschen ihrer Heimat beraubt oder strafflos ermordet worden seien. Ein formales Festhalten an diesen Dekreten sei historischer Ballast für Deutschland und Europa.

„Heimat hat für jeden eine andere Bedeutung“, sagte Otto Riedl, Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Er erinnerte daran, dass in vielen Teilen der Welt Krieg herrsche und es viele Flüchtlinge gebe, die hofften, in ihre Heimat zurückkehren zu können, sollten sich die Verhältnisse dort ändern. Er gedachte der Toten von Flucht, Vertreibung und Deportationen. Den Volkstumsnachmittag hatte die zwanzigköpfige Kapelle „Die Böhmisches Freunde“ aus Hungen/Oberhessen unter der Leitung von Gerd Ziegler übernommen. ■

Kreisverband Limburg-Weilburg e.V.
Limburger Straße 8
35781 Weilburg
Telefon 06471 30381
Vorsitzender: Josef Plahl
Telefon 06471 2785
E-Mail josef-plahl@t-online.de
Geschäftsführerin: Dorith Plahl
Telefon 06471/2785

Immanuel Kant und Königsberg

Kulturtag des BdV-Kreisverbandes Hochtaunus in Bad Homburg

Mitte Juni 2018 hatte der BdV Kreisverband Hochtaunus e.V. zu den BdV-Kulturtagen im Hochtaunus eingeladen. Als Räumlichkeit diente der Gartensaal im Museum Gotisches Haus in Bad Homburg vor der Höhe. Zu Beginn stand eine Podiumsdiskussion mit dem Thema: „Immanuel Kant ist heute wichtig, weil ...“ auf dem Programm. Frank Dittrich, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Hochtaunus, begrüßte die Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie die zahlreichen Gäste. Das Grußwort zu der Veranstaltung sprach Alexander W. Hetjes, Oberbürgermeister der Stadt Bad Homburg. Teilnehmer der Diskussionsrunde waren: Meinhard Schmidt-Degenhard als Moderator, Birgit Fiedler, Philipp-Reis-Schule Friedrichsdorf, Jürgen Banzer, Staatsminister a.D., MdL, Bad Homburg, Dr. Matthias Setzer, Fachbereichsleiter Kultur und Bildung der Stadt Bad Homburg, Professor Dr. Marcus Willaschek, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Immanuel Kant wurde am 22.4.1724 in Königsberg geboren. Er lebte, studierte und lehrte in Königsberg, wo er auch am 12.2.1804 starb. Immanuel Kant, der den „Kategorischen Imperativ“ formuliert hatte, ist einer der bedeutendsten deutschen Philosophen der Aufklärung. In der Diskussionsrunde wurden die Gedanken von Kant mit Blick auf den heutigen gesellschaftlichen Diskurs beleuchtet. Das der Mensch „aus krummem Holz“ geschnitten sei und deshalb nicht perfekt ist, was er macht - diese

Erkenntnis des Philosophen setzte Professor Willaschek an den Anfang einer facettenreichen Diskussion.

„Wir müssen nicht das Gefühl, sondern den Standpunkt der Vernunft annehmen. Mit

man sie nicht aufnehme“. Zum Abschluss dieser Gesprächsrunde gab es großen Beifall aus dem Publikum.

Am darauffolgenden Tag stand ein Vortrag von Dr. Jörn Barfod vom Ostpreußischen

Landesmuseum in Lüneburg mit dem Thema „Königsberg - gestern und heute“ auf dem Programm. Gerd-Helmut Schäfer, stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Hochtaunus, begrüßte die Besucher. Von der politischen Seite waren dabei: Ulrich Krebs, Landrat des Hochtaunuskreises und Holger Bellino, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag. Landrat Ulrich Krebs sprach das Grußwort und würdigte die Arbeit des BdV-Hochtaunus, insbesondere mit Blick auf Heimat, Kultur und Bildung. Der kulturelle Reichtum der ehemaligen deutschen Ostgebiete sei ein Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte. Er hob den Beitrag der Stadt Königsberg und des größten Sohnes der Stadt, Immanuel Kant, zur deutschen Geistesgeschichte hervor.



Immanuel Kant (1791), Gemälde von Gottlieb Doebler (Foto: Wikimedia Commons, gemeinfrei)

diesem Standpunkt ist es dem Menschen möglich, seine Stärken und Schwächen realistisch zu sehen und letztlich eine Weltfriedensordnung anzustreben. Das wir die Rationalität von Kant heute mehr denn je brauchen“, meinte Jürgen Banzer und kam sogleich auf die Flüchtlingsdiskussion zu sprechen. Sie werde mehr mit Ängsten und Gefühlen als mit Vernunft geführt, sagte der CDU-Politiker. „Wenn Menschen durch Ängste gesteuert werden, dann werden sie manipulierbar“, so die Ethik-Lehrerin Birgit Fiedler. Professor Willaschek bemerkte in der Folge der spannenden Diskussion, dass Kant den Menschen in den Mittelpunkt des Universums stelle. Der Kant-Spezialist sagte weiter, dass Immanuel Kant die Meinung vertrat, dass „die Staaten berechtigt sind, Grenzen zu errichten“. Interessant und kurios nannte er die Äußerung Kants, dass jeder Mensch ein „Besuchsrecht“ in anderen Ländern habe - die Ausnahme seien Menschen, „die zugrunde gehen würden, wenn

Dr. Barfod erläuterte in seinem mit Lichtbildern illustrierten Vortrag die Bedeutung der Stadt Königsberg in den vergangenen Jahrhunderten. Alte Bilder vom Hafen, Königsberger Dom, Schloss und weitere markante Gebäude wurden in den Blickpunkt gerückt. Die Frage aus dem Publikum nach dem Verbleib des berühmten Bernsteinzimmers blieb nicht aus. Das Bernsteinzimmer sei bei den Bombenangriffen der Engländer im August 1944 „verbrannt“, sagte Dr. Barfod: „Das ist am wahrscheinlichsten“. Im Jahr 1945 ist ein Großteil der deutschen Bevölkerung aus Königsberg geflohen. Nach der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee wurde die restliche deutsche Bevölkerung vertrieben. Russen wurden in der Stadt angesiedelt. Heute heißt die Stadt Kaliningrad und hat 437.000 Einwohner.

An beiden Tagen war die Veranstaltung „BdV-Kulturtag Hochtaunus“ gut besucht. Die Resonanz in der Presse war sehr positiv. ■



Kulturtag: (v.l.) Dr. Matthias Setzer, Prof. Dr. Marcus Willaschek, Meinhard Schmidt-Degenhardt, Birgit Fiedler, Jürgen Banzer und Gerd-Helmut Schäfer (Foto: privat)

Denkmalpflege in den Böhmischen Ländern

Deutsche Kirchen und Friedhöfe restauriert

Zuzana Finger, die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, unternimmt gemeinsam mit dem tschechischen Verein Omnium und mit finanzieller Hilfe des Bundesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft wertvolle Einsätze in der Denkmalpflege. Dazu gehört besonders die Renovierung sakraler Denkmale wie von Friedhöfen und Kapellen. Hier wird ein Beispiel aus dem Frühsommer beschrieben. Am zweiten Juniwochenende wurde der zweite von mehreren Arbeitseinsätzen von Omnium beendet: Er hatte in Bilin, Hrobšitz und Kautz im Kreis Bilin stattgefunden. Das Ziel des dreitägigen Workcamps mit deutschen und tschechischen Beteiligten war die Reinigung der Sankt-Katharina-Kirche in Kautz, der Sankt-Gallus-Kirche in Hrobšitz und der Kirche Mariä Verkündigung in Bilin von Staub, Bauschutt und Gerümpel. „Die Ergebnisse des Arbeitseinsatzes übertreffen alle Erwartungen“, freut sich die Heimatpflegerin: „Die Kirchen sehen innen wieder wie Kirchen, und nicht mehr wie Lagerhallen oder gar Mülldeponien aus!“ Auf dem Friedhof in Kautz, so Zuzana Finger, seien zugeschüttete Grabsteine, der ursprüngliche gepflasterte Weg und eine große Anzahl von Grabtafeln wiedergefunden und freigelegt worden. „Der Friedhof erstrahlt wieder in seiner Würde als ein Ort der Pietät und des Gedenkens!“

Begeistert erzählt sie von den Leistungen einzelner Teilnehmer: „An unserem Workcamp nahmen tschechische und deutsche freiwillige Helfer teil, die trotz der großen

Anstrengung durch das heiße Wetter eine großartige Leistung vollbrachten“, lobte Zuzana Finger. Das Ehepaar Kriemhild und Dietmar Heller habe die freiwilligen Helfer in Hrobšitz mit der sehr regen und verdienstvollen Bürgermeisterin Jana Syslová in Kontakt gebracht. Alle Teilnehmer hätten überdies eine großartige genealogische und kulturhistorische Führung von Dietmar Heller, dem Landschaftsbetreuer Erzgebirge/Mittelgebirge und Heimatkreisbetreuer Bilin/Bilina durch den Kreis Bilin erlebt, so bedankte sich Finger bei einem sehr aktiven Teilnehmerpaar. „Auch der gebürtiger Kautzer Josef Neumann, der demnächst 75 Jahre alt wird, hat die Bindung zu seinem Geburtsort und zum Friedhof seiner Vorfahren immer aufrechterhalten und mit einer mitreißenden Selbstverständlichkeit tatkräftig mit angepackt.“

Die Reinigung der Kirchen hat auch weitere, positive Folgen, so Finger: Im Herbst seien Maßnahmen geplant, um in der Kirche von Hrobšitz deutsch-tschechische Kulturveranstaltungen durchzuführen.

Susanne Habel

Chance für verlassene Kirchen und vom Verfall bedrohte Denkmäler

Viele Kirchen im früheren Sudetenland verfallen seit Jahrzehnten. Viele Vertriebene wollen das ändern – und immer öfter auch Tschechen, die an der Grenze zu Deutschland heimisch geworden sind.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist es deutschen und tschechischen Organisationen gelungen, eine große Anzahl von Denkmälern in den ehemals von Deutschen besiedelten Gebieten in der Tschechischen Republik zu retten. Die meisten Objekte waren infolge einer problematischen Entwicklung der Denkmalpflege während der kommunistischen Ära in einem sehr schlechten Zustand. Ungeachtet dieser sehr erfolgreichen Zusammenarbeit gibt es noch immer eine große Anzahl von Denkmälern, besonders in den Grenzgebieten, die weiterhin verfallen und auf ihre Retter warten. Die verwaisten Denkmäler.

Auf diesem Gebiet leisten die Projekte des Vereins Omnium in Zusammenarbeit mit der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen hervorragende Arbeit. Die durchgeführten Projekte werden aus Mitteln des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds gefördert und in Zusammenarbeit mit dem tschechischen Verein Omnium durchgeführt.

Im Jahr 2018 wurde auf diese Weise vom Verein Omnium in Zusammenarbeit mit der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen eine Workcamp-Reihe in Tschechien organisiert. Das Ziel der Workcamps ist die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe bei der gängigen Denkmal- und Landschaftspflege, die Kontaktknüpfung unter den Teilnehmern aus Deutschland und Tschechien und die Präsentation des gemeinsamen Kulturerbes. Die Tätigkeiten in den Workcamps umfassen hauptsächlich die Arbeiten an der Erhaltung konkreter Denkmäler, sowie das Kennenlernen der Geschichte und Gegenwart jeweiliger Regionen und das Kennenlernen untereinander.



Kirche Maria Verkündigung in Bilin, Kreis Teplitz, Nordböhmen



Helfer beim Reinigen im Innenraum der Kirche (Fotos: Omnium)

Wider das Vergessen

Die „Wiederentdeckung“ der sudetendeutschen Juden

Erst in letzter Zeit haben die Sudeten-deutschen und andere Heimatvertriebene ihre jüdischen ehemaligen Mitbürger wieder entdeckt. Das zeigen Seminare und Kulturtage, bei denen auch jüdische Themen behandelt wurden, Besuche jüdischer Friedhöfe in der alten Heimat oder auch Kontakte zu Synagogen in Deutschland. Der leider 2015 verstorbene Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl aus Eger hatte 2002 bereits ein jüdisches Museum in Nidda gegründet, dass nach seinem Tod weiter besteht und das 2018 mit einem Konzert „Wider das Vergessen“ auf den Gedenktag 80 Jahre Reichspogromnacht 1938 aufmerksam machte. Das Institut für Kirchengeschichte in Geiß-Nidda hat bei Studienfahrten nach Böhmen und Mähren auch jüdische Stätten besucht. Auch die „Ostdeutschen Gedenktage“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn haben seit Jahren großer jüdischen Persönlichkeiten des deutschen Ostens gedacht.

Dass in Tschechien die jüdischen Friedhöfe gepflegt werden und Literatur darüber erscheint ist erfreulich, aber es ist zu bedauern, dass Gedenktafeln und Hinweise nur in Tschechisch und Englisch abgefasst sind oder in Hebräisch. Dass die meisten Juden Böhmens sich zur deutschen Kultur bekannten, wird verschwiegen, obwohl Franz Kafka, Franz Werfel, Karl Kraus und andere Literaten und Komponisten wie Gustav Mahler oder Leo Fall als Altösterreicher zur deutschen

Literatur und Musikgeschichte gehören. Die noch erhaltenen jüdischen Friedhöfe im Sudetenland zeigen hebräische und deutsche Aufschriften. Bei einer Spurensuche in Egerland hat das Institut für Kirchengeschichte in Geiß-Nidda einen Hebräisch-Kurs für Heimatforscher angeboten und jüdische Friedhöfe besucht. Nur in Marienbad wird der jüdische Friedhof noch genutzt, sonst sind die Friedhöfe nur museale Gedenkstätten. Synagogen wurden auch im Sudetenland 1938 vernichtet oder wurden nach den Krieg vom kommunistischen Regime abgetragen oder profaniert. Die „Deutsche Umschau“ wird darüber 2019 immer wieder berichten und einladen, bei Fahrten in die alte Heimat auch die jüdischen Friedhöfe zu besuchen. Für die Region Karlsbad, zu der das Egerland gehört, erschien in Karlsbad eine Karte jüdischer Stätten in Tschechisch, Englisch, Hebräisch und Deutsch. Die Gruppe aus Nidda hat bereits die Friedhöfe in Marienbad, Dürrmaul, Königsberg an der Eger, Lichtenstadt u. a. besucht, auch die Synagoge in Pilsen, die erhalten blieb und noch heute als Kulturzentrum ohne jüdische Gemeinde eine der größten Synagogenbauten Europas ist.

Die Beschilderung zu den Friedhöfen ist meist dürftig. Wir mussten oft fragen und waren manchmal betroffen, wenn z.B. am Rabbinerhaus in Steingrub eine Tafel in Tschechisch und Englisch auf den Rabbiner Ignaz Weiß hinweist, der im 19. Jahrhundert als jüdischer Seelsorger in die USA ging und einer der „most important Czechs in Amerika“ wurde.

Leicht zu finden waren Friedhöfe wie die in Kuttenplan oder außerhalb der Region Karlsbad der in Ronsperg, das im 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg fast ein jüdischer Wallfahrtsort war. Abenteuerlich war die Suche nach dem Friedhof in Ammonsgrün bei Sandau über einen Trampelpfad am See



Jüdischer Friedhof in Dürrmaul (Drmoul), südwestlich von Marienbad (Foto: Wikimedia Commons, Mike Love, 2009, Lizenz CC-BY-2.0)



Große Synagoge in Pilsen, Blick von Osten (Foto: Wikimedia Commons, Norbert Aepli, Switzerland (User:Noebu), Lizenz CC-BY-2.5)



Jüdischer Friedhof in Königsberg a.d.Eger (Foto: privat)

entlang. In Tachau erlebte die Gruppe, dass Juden aus London das Grab des Rabbi Nachum Sofer wieder hergestellt hatten.

Hildegard Schiebe, Vorsitzende des Jüdischen Museums in Nidda



Jüdisches Museum Nidda e.V.

Raun 62

63667 Nidda

Vertreten durch:

Hildegard Schiebe (1. Vorsitzende)

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2. Vorsitzender)

Telefon 09771 5534

E-Mail info@niddas-juden.de

Web www.niddas-juden.de

Begegnungsseminar von Jugendlichen im Kuhländchen

Impressionen einer deutsch-tschechischen Spurensuche

In der Zeit vom 13. bis 18. Oktober 2018 fand ein Begegnungsseminar in Tierlitzko (Horní Těrlicko) in Tschechien statt, 10 km westlich von Teschen, an dem 13 Schüler der Klasse 10 des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums aus Gießen mit ihrem Klassenlehrer Martin Fritsch und 15 tschechischen Schülern der 9. Klasse der Základní škola a Mateřská škola T.G. Masaryk aus Fulnek (Mähren) unter Leitung ihrer Lehrerinnen Karla Strílková und Hana Klimíčková teilnahmen. Dieses Seminar ermöglichte es ihnen, verschiedene Persönlichkeiten, Orte und Museen in der ehemaligen deutschen Sprachinsel Kuhländchen, im Nordosten Tschechiens, kennenzulernen. Begleitet wurden die Seminarteilnehmer von Studiendirektor a.D. Eckhard Scheld, der diese Fahrt vorbereitet hatte und für die Durchführung des Programms verantwortlich war.

Das Seminar war von Vilma Mattis, Ulrich Späinghaus und Gustav Hüsken vom Regionalverein der Deutschen des Teschner Schle-

sien umsichtig organisiert worden. Vilma Mattis, die Vorsitzende des Verbandes, hatte diese Aufgabe übernommen, nachdem ihr Mann Hans Mattis, der seit 1992 den Verband geleitet hatte, im vergangenen Frühjahr verstorben war. Ihr ist es zu verdanken, dass das Seminar doch noch stattfinden konnte. Mit Hans Mattis verlor die deutsche Minderheit im mährischen Schlesien ihre prägende Persönlichkeit. Besonders wichtig war es ihm, dass tschechische Kinder zu Freizeiten nach Deutschland kommen konnten und ebenso realisierte er zahlreiche Jugendseminare mit deutschen und tschechischen Jugendlichen im mährischen Schlesien.

Die Publikation „Auf den Spuren von Persönlichkeiten der Mährisch-Schlesischen Region“ gab Anregungen für das diesjährige Begegnungsseminar und stand allen Schülern in Tschechisch oder Deutsch zur Verfügung. In der Broschüre werden dort weltberühmte Persönlichkeiten wie Comenius, Emil Zatopek oder Sigmund Freud vorgestellt, die in dieser Region ganz im Nordos-

ten Tschechiens an den Grenzen zu Polen und der Slowakei geboren wurden, lebten oder wirkten. In diesem Jahr stand ausgehend von Comenius der Weg der Mährischen Brüder sowie die Meinungs- und Religionsfreiheit im Mittelpunkt des Seminars.

Während die deutschen Schüler ihre Schule und die Stadt Gießen in einer Präsentation vorstellten und dabei besonders auf Gießener Persönlichkeiten wie Wilhelm Conrad Röntgen, Justus von Liebig, das Mathematikmuseum und das ehemalige Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge hinwiesen, zeigten die tschechischen Jugendlichen ihre Barockstadt Fulnek im Rahmen einer Rallye live. Die Stadt ist eng mit Johann Amos Comenius verbunden, der hier als der letzte Bischof der Unität der Böhmischen Brüder wirkte. Da das Comenius-Museum noch geschlossen war, sahen die Jugendlichen eine Comenius-Ausstellung in der St. Josefskirche des ehemaligen Kapuzinerklosters, die dem humanistischen Wirken von Jan Amos Comenius (1592-1670) gewidmet war.



Vor dem Denkmal des schlaunen Füchslins im Park von Hochwald (Hukvaldy). Links Eckhard Scheld, rechts die tschechische Lehrerin Karla Strílková und links daneben Vilma Mattis, Vorsitzende des Regionalvereins der Deutschen des Teschner Schlesien. (Foto: Martin Fritsch)



Der Blick vom Rathausturm in Fulnek auf den Marktplatz und das Schloss. (Foto: Eckhard Scheld)

František Schindler, der Vertreter der Bürgermeisterin, erlaubte es anschließend der Gruppe, den Rathausturm zu besteigen, von wo aus man einen ausgezeichneten Blick auf die Stadt hat.

Danach wurden die Jugendlichen in der T. G. Masaryk Schule herzlich von Direktorin Mgr. Jana Vichová begrüßt, die in einem Gespräch mit Martin Fritsch auch ihr Interesse an einem Austausch und einem Besuch in Gießen äußerte. Östlich von Fulnek liegt der kleine Ort Sedlnitz (Sedlnice), der in keinem Reiseführer erwähnt wird. Das Schlösschen Sedlnitz gehörte einst Wilhelm von Eichendorff, dem Bruder des deutschen Romantikers, der 1849 die Grundherrschaft Sedlnitz erben sollte. Viele seiner Gedichte und Novellen sind hier entstanden. Seit etwa 1826 hielt sich Joseph Eichendorff regelmäßig mit seiner Familie in den Sommermonaten auf Schloss Sedlnitz auf. Leider steht von dem Gebäude nur noch ein Flügel. Eine verwitterte Tafel weist in tschechischer Sprache auf Eichendorff und sein Gedicht „Schneeglöcken“ hin, das hier entstanden sein soll. Für die deutschen Schüler war es auf jeden Fall eine Neuentdeckung, dass es in dem kleinen Ort Sedlnitz einen Bezug zu dem Dichter der Romantik Joseph von Eichendorff (1788 – 1857) gibt.

Noch immer ein Geheimtipp ist das Museum der Mährischen Brüder (Muzeum Moravských bratří) in Zauchtel (Suchdol nad Odrou). Daniel Rican, der Leiter der Einrichtung, begrüßte die Gruppe im In-

nenhof und stellte ihnen vor, was dieses besondere Museum bietet. Das Museum der Mährischen Brüder, 2001 mit EU-Mitteln und 500 Einzelspenden in einem umschlossenen Bauernhof eingerichtet, verfügt über eine Vielzahl von Exponaten, die meisten davon in deutscher Sprache, die die Geschichte der Mährischen Brüder und ihr Wirken in der ganzen Welt aufzeigen.

Im Jahre 1724 verließen die ersten Brüder wegen ihres Glaubens Zauchtel (Suchdol) und machten sich auf den Weg über Teschen nach Herrenhut. Von Herrenhut aus entfalteten die Mährischen Brüder eine weltweite Missionstätigkeit, die sie u. a. nach Nord-, Mittel- und Südamerika führen sollte, aber auch nach Grönland und Südafrika. Erst 1721 erließ Kaiser Josef II. das Toleranzpatent, sodass sich auch im Kuhländchen wieder protestantische Gemeinden bilden konnten. Bei der Verabschiedung der Gruppe bedauert es Daniel Rican, dass es in Zauchtel nur noch eine Person gebe, die Deutsch spreche, damit ginge das Wissen über die geschichtlichen Vorgänge verloren.

Zum 100. Jubiläum der Staatsgründung führte die Tschechische Philharmonie die Oper „Liška Bystrouška“ (Das schlaue Füchlein) von Leoš Janáček in Prag und New York auf. Der berühmte Komponist Leoš Janáček wurde am 3. Juli 1854 in Hochwald (Hukvaldy) geboren. Er blieb diesem Ort am Fuße der Beskiden immer verbunden.

Auf dem Weg durch das Wildgehege zur wildromantischen Burg Hukvaldy, die von den Grafen von Hückeswagen in der ersten Hälfte des 13. Jh. erbaut wurde und 1762 ausbrannte, passierte man auch das Denkmal vom schlaun Füchlein, welches an die berühmte Oper von Leoš Janáček erinnert. „Ich hatte mir vor der Begegnungsfahrt noch nie wirklich Gedanken über unser Nachbarland Tschechien und unsere gemeinsame Geschichte gemacht, das wird sich jetzt ändern“, sagte eine Schülerin bei der Auswertung der Seminarwoche. Das kennzeichnet die besondere Wertigkeit des Seminars. Für alle Jugendlichen war diese Begegnung ein Ereignis, das sie weiterbringen wird. Ihnen wurden Impulse und Anregungen gegeben, die nachhallen werden.

Bei dieser einwöchigen Begegnung wurde deutlich, wie wichtig der gegenseitige Austausch für das interkulturelle Verstehen beider Gruppen ist. Geschichtslehrer Martin Fritsch zeigte sich begeistert von diesem Begegnungsseminar, das den Schülern ermöglichte, die gemeinsame Geschichte besser zu verstehen. Dazu hat auch die durchgehende Übersetzungsarbeit der Deutschlehrerin Karla Strílková erheblich beigetragen. Auch sie betonte die enorme Wichtigkeit des Austauschs und der Gespräche in deutscher und englischer Sprache für sie und ihre Schüler. Gerade durch solche Seminare würden es die Schüler verstehen, wie wichtig es sei, Fremdsprachen zu lernen, um länderübergreifend kommunizieren zu können. ■

Eckhard Scheld

Eindrücke von einer Reise

Gedanken zur deutsch-tschechischen Gedenkkultur im Herbst 2018

Vor dem Bahnhof des Prager Vororts Bubna/Bubny installierte der tschechische Künstler Aleš Veselý vor drei Jahren sein Objekt „Tor der Unendlichkeit (The Gate of Infinity)“, eine Jakobsleiter aus Eisenbahnschienen, die in den Himmel ragt und an die Deportation der jüdischen Bewohner Prags erinnern soll. Das marode Bahnhofgebäude, das noch aus der k.u.k. Zeit stammt, soll künftig zur „Gedenkstätte der Stille“ werden. Zu sehen war bei meinem Besuch aber noch nichts. Reiseführer weisen aber auf diese Initiative hin.

Der Bahnhof Bubny spielte auch eine entscheidende Rolle bei der Vertreibung der deutschen Bewohner in der Kriegs- und Nachkriegszeit aus Prag. Von hier aus fuhr die Transporte ab. Nicht weit vom ehemaligen Bahnhof entfernt, befindet sich das Kino „Bio Oko“ mit einem kleinen Café im Eingangsbereich. Auf meine Bitte hin, ließ mich die freundliche Platzanweiserin in den Vorführungsraum blicken, wo im Mai 1945 ein Internierungslager für deutsche Zivilisten eingerichtet wurde, wo diese gequält, schikaniert und unmenschlich verhört wurden, um dann nach einigen Tagen meist in große Sammellager wie das Stadion Strahov, in die Reitschule der Prager Burg und das Stadion Slavia gebracht zu werden.

Die junge Platzanweiserin war erschüttert, als ich ihr von den Gewaltorgien in ihrem Kino erzählte. Sie wusste es nicht, kaum jemand weiß es, da es keine Hinweistafeln oder Informationen auf den einschlägigen Homepages der Stadt für die Touristen gibt. Es ist der Schriftstellerin Sidonia Dedina zu verdanken, dass sie in ihrem Buch „Edvard Beneš – der Liquidator“ über diese Ereignisse geschrieben hat und ihr Erschrecken,

ihre Scham und ihren Schmerz über diese Vorgänge deutlich machte. Sidonia Dedina schrieb dazu: „Auch heute noch, im Jahre 2000, trauen sich viele alte Menschen nicht, über das Vergangene frei nachzudenken, oder gar offen zu reden.“ Nun sind 18 Jahre vergangen und nur wenig hat sich verändert.

Natürlich gibt es auch von tschechischer Seite einiges an aufklärender Literatur zu dem Thema Vertreibung. Zu erwähnen sind hier die Bücher von Radka Denemarková, Jakuba Katalpa und Jaroslav Rudiš, die in den letzten Jahren erschienen sind. Hinzuweisen ist auch auf die Filme von David Vondráček oder die Arbeit der Gruppe Antikomplex. Hervorragend ist es, dass die Ackermanngemeinde in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Pädagogischen Museum in Prag eine zweisprachige Ausstellung und einen Film über Přemysl Pitter erstellen konnte. Das ist gewiss alles hoch zu bewerten. Andererseits werden Bürgermeister, die z.B. in Braunau (Broumov) oder in Brünn (Brno) sich für die Verständigung einsetzen und ein Gedenken anmahnen, durch eine Nicht-Wiederwahl abgestraft.

Es gibt leider immer noch keine Gedenkkultur in Tschechien, die auch den deutschen Opfern gilt. Staatliche und kommunale Stellen pflegen weiterhin und zunehmend oft einen verdreckten, tabuisierten Umgang mit der deutsch-tschechischen Geschichte mit vielen weißen Flecken. Objektive Informationsbroschüren, die der Wahrheit verpflichtet sind und über eine rein nationalgeschichtliche Sichtweise hinausgehen, liegen kaum vor. So wurde z.B. die zweisprachige Broschüre über das Kuhländchen „Schicksalsjahre 1945/46 - Verständigung heute“ über die Vertreibung von ca. 100.000 Deutschen aus dieser Region nicht mithilfe des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds gedruckt, sondern konnte nur durch eine private Initiative der Zeitschrift „Alte Heimat, heimatstreuer Kuh-



Gedenkstein für die Opfer des Todesmarsches von Komotau nach Mauthausen am 9. Juni 1945 in Deutschneudorf. (Foto: Wikimedia Commons, Norbert Kaiser, 2008, Lizenz CC BY-SA 3.0)

ländler“ mit dem „Museumsverein Roller Odry“ realisiert werden. Sollte eine solche landsmannschaftliche Förderung in Zukunft weggelassen, so findet eine Reflexion eines wesentlichen Teils der böhmischen Geschichte nicht mehr statt. Die Vertreibung ist dann kein Thema mehr. An mehreren Bahnhöfen in Hessen sind in den vergangenen zwei Jahren Gedenktafeln zur Erinnerung an die Ankunft der deutschen Heimatvertriebenen vor mehr als 70 Jahren angebracht worden. An den Orten, von wo aus sie ihre Ausreise antreten mussten, gibt es keine Hinweise, oft sind sie nicht einmal mehr bekannt.

Zur vermeintlichen Political Correctness gehört es heute auch in Deutschland, dass es zum Teil als peinlich empfunden wird, wenn man noch die Vertreibung anspricht und sich für die Aufhebung der Beneš-Dekrete einsetzt. Es wäre allerdings ein Verrat an den Opfern, wenn man sie der Vergessenheit preisgibt. Diese Opfer haben unsere Erinnerung verdient. Empathie heißt, den Schmerz von anderen zu spüren, Mitgefühl zu zeigen. Haben Sie den Mut, diese Empathie zu zeigen und setzen Sie sich für eine offene Aufarbeitung der deutsch-tschechischen Geschichte ein!

Eckhard Scheld

Antikomplex

Antikomplex ist eine gemeinnützige Organisation, die sich der kritischen Reflexion der Geschichte Tschechiens widmet. Der Blick richtet sich dabei insbesondere auf die ethnischen Säuberungen der Nachkriegszeit und das nachfolgende Schicksal der Landschaft, sowie der Gesellschaft im ehemaligen Sudetenland. Des Weiteren beschäftigt sie sich mit Innovationen in Bildung und politischer Bildung.

Infos unter: www.antikomplex.cz/de

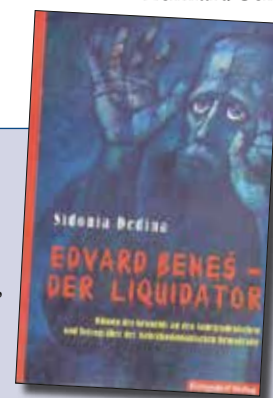
Sidonia Dedina Edvard Beneš – Der Liquidator

Taschenbuch: 423 Seiten

Verlag: Eichendorf Verlag Uschi & Toni Pammer, Eichendorf, Erstausgabe (2000)

Sprache: Deutsch

ISBN-13: 978-3930648320



Weihnachten daheim

Großmutter's „Christbrotl“ – erzählt von Roswitha Seliger aus Reichenberg

Christbrotl“ – das ist für jeden aus dem Sudetenland stammenden Reichenberger ein wahres Zauberwort. Damals durften diese süßen Hefebrote in keiner Familie fehlen. Jede Hausfrau legte ihren Stolz drein, selbst zu backen. Bei den damals großen Familien verarbeiteten die Hausfrauen wahre Berge von Mehl, Zucker, Butter, Rosinen, Zitronat, Mandeln und anderen guten Zutaten. Küchenmaschinen waren noch nicht erfunden, und alles musste mit der Hand geknetet werden. Das war Schwerstarbeit! Den fertigen Teig brachten die Frauen dem Bäcker zum „Abbacken“. Waren die „Christbrotl“ fertig, durchzog ein herrlicher Duft das Haus. Doch nach einem ungeschriebenen Gesetz durften die Brote erst am Heiligen Abend angeschnitten werden.

„Christbrotl“ aus Reichenberg überliefert von Roswitha Seeligers Mutter Bertha Pikart

Rezept:

1 kg Mehl,
250 g Zucker,
1 Löffel Vanillezucker,
250 g Butter,
70 g Hefe,
20 g Salz,
200 g Rosinen,
200 g süße Mandeln,
20 g bittere Mandeln,
100 g Zitronat,
einen halben Liter Milch,
2 Eier und
1 Stamperl Rum.

Die Zutaten am Vorabend warmstellen, die Rosinen in den Rum einweichen, von den Mandeln die Schalen entfernen und hacken, das Zitronat in Würfel schneiden.

Am nächsten Morgen die Hefe in der Milch auflösen und den Zucker untermischen. Das Mehl in eine Schüssel geben und mit der Milch-Hefe-Zucker-Mischung einen Vorteig herstellen. Wenn er sich verdoppelt hat, die restlichen Zutaten unterkneten und wieder gehen lassen.

Bertha Pikart schreibt zum Schluss: „Zum Bäcker bringen und abbacken lassen.“ Das ist heute nicht mehr üblich. Ich empfehle, im heimischen Ofen knapp eine Stunde bei 180 Grad zu backen.

Auch meine Großmutter buk alljährlich „Christbrotl“. Zwei Jungen gehörten schon zur Familie. Außerdem sollte in der Schmiede jeder Geselle und Lehrjunge auch ein „Brotl“ bekommen. So musste die Meisterin große Mengen von Zutaten bereitstellen und verarbeiten. Am 21. Dezember 1899 begann sie in aller Früh mit der Arbeit. Es fiel ihr nicht leicht, denn sie war hochschwanger, doch Großmutter ging unverdrossen an ihr Werk. „Je schneller ich arbeite, um so früher bin ich fertig“, war ihr Grundsatz. Doch plötzlich setzten die Wehen ein. Urgroßmutter vollendete die Arbeit, und noch bevor die „Brotl“ abgebacken waren, ertönte der erste Schrei des dritten Jungen. Die Hebamme sagte: „Ich glaube, da kommt noch eins.“ Zehn Minuten später war das ersehnte Mädchen da. Großmutter war glücklich und es wurde ein sehr schönes Weihnachtsfest.

In der Weihnachtszeit 1901 war Großmutter wieder schwanger. „Diesmal fängst Du früher an“, sagte sie sich und begann am 19. Dezember zu backen. Energisch wie sie war, packte sie die Arbeit an und freute sich auf Weihnachten. Vielleicht ist dann schon das fünfte Kind da. Hoffentlich wird es ein Mädchen. Während sie so sinnierte, knetete sie immer heftiger, sie strengte sich außerordentlich an. Bald würde sie fertig



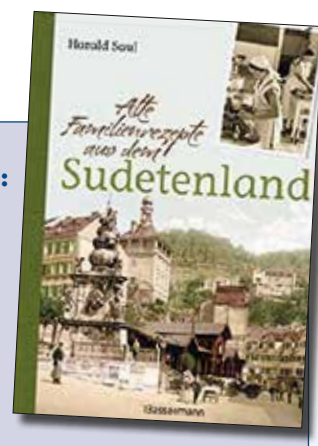
sein, doch nein, wieder setzten die Wehen ein. Das fünfte Kind, ein Mädchen, das später meine Mutter wurde, wollte nicht mehr warten. So erfüllte sich Großmutter's heimlicher Wunsch, zu Weihnachten ein Mädchen in den Armen halten zu können.

Großmutter hat noch einen Jungen und ein Mädchen geboren. Zum Glück kamen sie im Juni und Juli zur Welt. Da konnte sie in Ruhe ihre „Christbrotl“ backen. Wir Enkelkinder denken jedes Jahr beim Backen unserer „Christbrotl“ an die Großmutter und ihre „Pannen.“

Roswitha Seliger

Harald Saul Alte Familienrezepte aus dem Sudetenland: Geschichten, Bilder und Gerichte aus unvergessenen Zeiten

Gebundene Ausgabe: 136 Seiten
Verlag: Bassermann Verlag
(16. November 2015)
Sprache: Deutsch
ISBN-13: 978-3809433552



Heimatvertriebene trauern um Dr. Fritz Wittmann

Ehemaliger BdV-Präsident im Alter von 85 Jahren verstorben

Am 17. Oktober 2018 verstarb der ehemalige Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Fritz Wittmann, im Alter von 85 Jahren. Er lenkte die Geschicke des Verbandes von 1994 bis 1998.

Fritz Wittmann kam am 21. März 1933 in Plan bei Marienbad im Egerland auf die Welt. Nach der Vertreibung fand die Familie im oberbayerischen Ingolstadt ein neues Zuhause. Wittmann legte dort das Abitur ab und studierte dann Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Danach folgten Tätigkeiten als Richter, in verschiedenen Ministerien sowie ab 1971 als Rechtsanwalt. Von 1971 bis 1994 und 1996 bis 1998 war Wittmann Abgeordneter des Deutschen Bundestages für die CSU. Zu seinen parlamentarischen Ämtern zählten die Mitgliedschaften im Rechts-, Innen- und Auswärtigen Ausschuss sowie im Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung. Von 1977 bis 1991 war er rechtspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, von 1991 bis 1994 war er Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestags. Von 1975 bis 1985 war er stellvertretender Bundesvorsitzender der Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU.

Schwerpunkt seines politischen Wirkens war die Vertriebenenpolitik. Ab 1972 war er 27 Jahre lang Landesvorsitzender des BdV Bayern. Als stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft stand er für eine enge Verzahnung landsmannschaftlichen und vertriebenenpolitischen Engagements. Der promovierte Jurist war Gründungs- und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung – mithin „Vater“ des Sudetendeutschen Hauses in München und „Großvater“ des dort entstehenden Sudetendeutschen Museums.

Im Jahr 2017 verlieh das Präsidium des Bundes der Vertriebenen seinem ehemaligen Präsidenten mit der Ehrenplakette die höchste Auszeichnung des Verbandes. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius würdigt das Wirken Wittmanns: „In Dr. Fritz Wittmann verlieren wir einen unserer verdientesten Mitstreiter, dessen Lebenswerk einen Teil unserer Arbeit bis heute prägt. Wichtige politische und kulturelle Initiativen – wie etwa die Gründung der Sudetendeutschen Stiftung oder der Aufbau des Sudetendeutschen Hauses in München – sind fest mit seinem Namen verbunden. Stets setzte er diese mit der ihm eigenen Überzeugungskraft und Beharrlichkeit um.

So oft er vor dem Fall des Eisernen Vorhangs, an der Grenze entlangwandernd, in seine Egerländer Heimat blickte, so oft suchte er danach den Kontakt mit den Menschen jenseits der Grenze, packte beim Kulturerhalt im Egerland, aber auch in vielen anderen Heimat- und Siedlungsgebieten der Vertriebenen und Aussiedler selbst mit an und setzte weithin wahrnehmbare Zeichen der Verständigung.

Dabei blieben Wahrheit und Gerechtigkeit seine Motivation. So trat er mit seinem vom zeitlos fortschrittlichen Geist der Charta der deutschen Heimatvertriebenen geleiteten, europapolitischen Engagement immer wieder dafür ein, dass Vertreibungs- und Unrechtsdekrete in einem zusammenwachsenden Europa keinen Platz haben dürfen und abgeschafft werden müssen – so, wie wir dies bis heute fordern. Fritz Wittmann wird uns fehlen.“

Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, würdigte das vertriebenenpolitische Engagement des Verstorbenen. Die Sudetendeutsche Volksgruppe verneige sich mit Dank



Dr. Fritz Wittmann (Foto: BdV-Archiv)

und Ehrfurcht vor ihrem Landsmann, so Posselt. „Fritz Wittmann war körperlich nicht von großer Gestalt, seelisch und geistig war er ein Hüne. Seine Kraft und sein Wille zum Gestalten kamen Deutschland, Bayern und vor allem uns, seinen Landsleuten, zugute. Durch Vertreibung und Nationalismus wurde er schon in seiner Jugend zu einem Opfer des Hasses, reagierte aber darauf mit Heimatliebe und Völkerverständigung.“ Die Sudetendeutsche Volksgruppe werde Wittmann, dem gläubigen Katholiken aus dem Egerland, ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch Dr. Ortfried Kotzian, Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung, reagierte im Namen des gesamten Vorstandes mit großer Betroffenheit auf den Tod des Stiftungsgründers und langjährigen Vorsitzenden: „Fritz Wittmann war nicht nur der Gründer der Sudetendeutschen Stiftung, sondern auch der Visionär für die Zukunft der Sudetendeutschen in vielerlei Hinsicht. Er machte sich Zeit seines Lebens um die rechtliche Situation der vertriebenen Sudetendeutschen Gedanken und legte diese in zahlreichen Schriften nieder. Sein Ziel war, der Volksgruppe mit der Schaffung des Sudetendeutschen Hauses einen neuen Mittelpunkt in der ‚neuen‘ Heimat zu geben. Es ging ihm nicht nur darum, ein Zentrum zu schaffen, sondern mit der Bezeichnung ‚Haus‘ wollte er die Offenheit und Vielfalt der Sudetendeutschen Volksgruppe deutlich werden lassen. Dieses bleibende Verdienst wird auch nach der Renovierung und Ergänzung des Sudetendeutschen Hauses durch ein Sudetendeutsches Museum bestehen bleiben und wie ein Vermächtnis für kommende Generationen weiterwirken.“

Fritz Wittmann (* 21.03.1933, † 17.10.2018), Jurist

1956 – 1959 Landessekretär der Jungen Union (JU) Bayern

1957 – 1958 Landesvorsitzender des RCDS in Bayern

1983 – 1991 Leitung Wehrpolitischen Arbeitskreis der CSU.

1971 – 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages

1996 – 1998

1977 – 1991 rechtspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

1991 – 1994 Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages

1994 – 1998 Präsident des Bundes der Vertriebenen



Landesverband Hessen e.V.

Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V.
Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden



Telefon 0611 36019-0
Telefax 0611 36019-22
E-Mail buero@bdv-hessen.de

Web www.bdv-hessen.de
www.bund-der-vertriebenen-hessen.de
www.facebook.com/bdvhessen

BdV-Landesverband

23. März 2019

BdV Hessen

71. Landesverbandstag

Wiesbaden, Haus der Heimat, Großer Saal, 10.00 Uhr

09. April – 19. Mai 2019

BdV Hessen

Ausstellung

„In Lagern. Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955“

19. – 25. Mai 2019

Deutsch-Europäisches Bildungswerk

Deutsch-moldawisches Verständigungsseminar

in Chişnău/Moldawien

15. Juni 2019

Tag der Vertriebenen beim 59. Hessentag 2019

in Bad Hersfeld mit Brauchtumsnachmittag

14. – 16. Juni 2019

Landmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien

Deutschlandtreffen der Schlesier

in Hannover

28. Juli – 4. Aug. 2019

SL-Kreisgruppe Kassel

8-tägige Fahrt ins Altvatergebirge

14. – 20. Juli 2019

Deutsch-Europäisches Bildungswerk

Deutsch-lettisches Verständigungsseminar in Riga

23. – 25. Aug. 2019

BdV Hessen

Kulturelle Sommertage, Wiesbaden-Naurod

07. – 09.06.19

Sudetendeutsche Landmannschaft

Sudetendeutscher Tag in Regensburg

15. Sept. 2019

BdV Hessen

Zentraler Tag der Heimat und

hessischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation

Wiesbaden-Biebrich, Schloss Biebrich

19. – 26. Sept. 2019

Deutsch-Europäisches Bildungswerk

Deutsch-serbisch-ungarisches Verständigungsseminar

in der Vojvodina und in Szeged

(Serbien und Ungarn)

20. – 26. Okt. 2019

Deutsch-Europäisches Bildungswerk

Deutsch-polnisches Verständigungsseminar

in Gdask/Danzig

und in der Kaschubei (Polen)



59. HESSENTAG
7.-16. JUNI 2019



Absender:



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F



Die Ausstellung möchte ein in der Öffentlichkeit wenig bekanntes Kapitel der deutschen und europäischen Geschichte in das Bewusstsein holen: Die Verschleppung deutscher Zivilisten in den damaligen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten sowie ihre Internierung in Lager. Diese Vorgänge sind Teil des großen Vertreibungs geschens, das die Deutschen im östlichen Europa während und nach dem Zweiten Weltkrieg traf. Sie umfassen auch die Deportation und die Zwangsarbeit der Deutschen in der Sowjetunion.

Die Ausstellung der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen ist der fünfte Teil der Wanderausstellungsreihe und nimmt das besondere Schicksal der dort verbliebenen Zivilbevölkerung in den Fokus – meist Frauen, Jugendliche, Kinder und alte Menschen. Deren Internierungen fanden als Massenphänomen im rechtsfreien Raum statt – ohne individuelle Anklage oder Urteil.

Aus Sicht der sowjetischen Siegermacht stellte die Arbeitskraft der deutschen Zivilpersonen eine Form der zu leistenden Reparationen dar. Die westlichen Verbündeten der Sowjetunion, die USA und Großbritannien, hatten keine prinzipiellen Einwände gegen ihren zwangsweisen Einsatz. Die Ursachen von Deportation und Ausbeutung deutscher Zivilisten stehen im Zusammenhang mit den



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

Verbrechen des NS-Regimes. Neben vielen Millionen Kriegstoten sind schätzungsweise 12 bis 14 Millionen Menschen durch verbrecherische Maßnahmen und die Vernichtungs- und Rassenpolitik des nationalsozialistischen Regimes zu Tode gekommen.

Die deutsche Führung zwang während des Krieges Zivilpersonen aus allen besetzten Ländern zu Arbeitsleistungen und setzte auch Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit ein. Von 1939 bis 1945 wurden so geschätzt etwa 12 Millionen Zwangsarbeiter ausgebeutet. Dabei kamen schätzungsweise 2,5 Millionen Menschen ums Leben.

Im Zuge der Niederlage Deutschlands wurden über eine Million deutscher Zivilisten in Lager verschleppt. Sie stammten aus den damaligen deutschen Ostgebieten, aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, aber auch aus der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR. Innerhalb der Sowjetunion wurden die Deutschen an der Wolga und in anderen Siedlungsgebieten bereits nach dem Überfall durch die Wehrmacht 1941 zunächst in Gebiete östlich des Urals deportiert. Die Gesamtzahl der deportierten Deutschen innerhalb der Sowjetunion wird auf rund 1,1 Millionen Menschen geschätzt. Die Ausstellung will das Schicksal der Betroffenen ins öffentliche Bewusstsein bringen. Sie beschreibt die poli-

”

Olga Hartmann wurde 1942 in die sowjetische Trudarmee zur Zwangsarbeit nach Barnaul geschickt:

„Am nächsten Tag begann die Arbeit. Wir standen am Flussufer in unseren Schuhen aus Leinen, ganz nah am Wasser. Mit Flößerstangen mussten wir das Holz weiterleiten und aufpassen, dass es nicht zum Stau kam. Wenn ein Baumstamm quer lag, musste man ihn so richten, dass er parallel mit den anderen floss, sonst verursachte er Stau, was wir aber nicht zulassen durften. Die Stämme, etwa 4,6 bis 6,6 Meter, kamen ununterbrochen mit dem Wasser an. So mussten wir ins Wasser gehen und die Stämme richten. Wir standen bis an die Knie in diesem Schneewasser und froren entsetzlich, durften aber den Arbeitsplatz bis Abend nicht verlassen.“

tische Ausgangssituation, die Motive für die Lagerbildung, die Lager sowie die dortigen Lebensbedingungen. Mit Zitaten von Zeitzeugen und deren Erinnerungen in dokumentarischer und literarischer Form macht die Ausstellung das persönliche Empfinden erlebbar. Der Schlussteil der Ausstellung ist der Aufarbeitung dieses Themas in den betreffenden Staaten gewidmet und zeigt auf, wie durch unterschiedliche Initiativen Wege zur Verständigung über Grenzen und Nationalitäten hinweg gesucht und gefunden werden.

Die Ausstellung „In Lagern - Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955“ wurde am 21. Oktober in der Frankfurter Paulskirche eröffnet. Sie war dort bis zum 4. November zu sehen. ■



Eine Ausstellung der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen in Kooperation mit dem Bund der Vertriebenen

Anfragen und Organisationsbüro:

Godesberger Allee 72 – 74
53175 Bonn

Telefon 0228 81007-30

E-Mail info@z-g-v.de

Web www.z-g-v.de

www.bund-der-vertriebenen.de